

Breslauer



Zeitung

N^o. 197.

Freitag den 18. Juli

1851.

Inhalt. Breslau. (Aufgehen in der Reaction oder Aufgehen in der Demokratie.) — Breslau. (Zur Situation.) — **Preußen.** Berlin. (Amtliches.) — * (Die Neupreußische Zeitungstoterie.) — = (Zur Tages-Chronik.) — β Königsberg. (Einholung der Reiterstatue Friedrich Wilhelm III.) — Z. Aus dem Großherzogthum Posen. (Besetzung der Polizei-Anwaltschaft in Posen.) — **Deutschland.** Frankfurt. (Bundes-Kalender.) — (Der Bundestag und die Gemeindeverwaltung.) — (Die deutsche Flotte.) — ** Kassel. (Zustände.) — Δ München. (Reduzierung der Armee. Vermischtes.) — Aus Thüringen. — (Die Gothaer Konferenz.) — Weimar. (Landtags-Ordnung.) — * Hamburg. (Die dänische Ministerkrise.) — (Das Schleswig-holsteinische Central-Comitee.) — **Dänemark.** Kopenhagen. (Ministerfrage.) — Aus dem Schleswigschen. (Resultat der Notablen-Versammlung.) — **Oesterreich.** Wien. (Die mit Rothschild und Sina abgeschlossene Anleihe.) — Δ Prag. (Die jüngste Preß-Ordnung. Vermischtes.) — **Frankreich.** ** Paris. (Tagesbericht.) — (Die Revisions-Debatte.) — **Großbritannien.** London. (Spaltung im Cabinet.) — **Schweiz.** Bern. (Agitation.) — **Norwegen.** Christiania. (Verhaftungen.) — **Schweden.** Stockholm. (Verfassungs-Reform. Almqvist.) — **Provinzial-Beitrag.** Breslau. (Aus dem Gemeinderath.) — (Schulnachricht.) — (Königschießen.) — (Jubiläum.) — Auswanderungs-Verein.) — (Provinzielles.) — Deutsch-Pietar. (Missionen.) — Hundsfeld. (Schulfest.) — **Sprechsaal.** (Eine Fahrt nach London.) — **Literatur, Kunst und Wissenschaft.** Breslau. (Die große Sonnenfinsterniß.) — (Das Pflanzenreich während der Sonnenfinsterniß.) — (Die Leipziger illustrierte Zeitung.) — **Handel, Gewerbe und Ackerbau.** Breslau. (Produktenmarkt.) — (Die preußischen Banken im Juni 1851.) — Leipzig. (Eröffnung der bairisch-sächsischen Eisenbahn.) — Aus der Provinz. (Häuslers Cemente.) — (Liebig über den Mineralfänger.) — **Mannigfaltiges.**

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 15. Juli, Abends 8 Uhr. In der Legislativen fortgesetzte Revisionsdebatte. Coquerel verlangt die Revision zur Befestigung der Republik, selbst mit Napoleons Wiederwahl. Grevy greift in seiner Rede gegen die Revision die Zwangs-gesetz an, welche gegen die republikanische Partei erlassen worden. Michel von Bourges meint, die Republik habe keine Diskussion zu fürchten; im Jahre 1848 hätten alle Parteien zugestimmt, bei der neuen Ordnung der Dinge sei eine monarchische Restauration unmöglich. — Der Repräsentant Magnan hat seine Demission genommen.

Lissabon, 10. Juli. Saldanha behält die Conseils-Präsidenschaft. Antongino hat das Ministerium des Aeußern, Magelhaens das des Innern übernommen. Der Graf Lorraino ist auf seinen Gesandtschaftsposten nach London zurückgereist.

Paris, 15. Juli, Nachmittags 5 Uhr. Sproc. 56, 75. Sproc. 94, 75.

Liverpool, 14. Juli. Hier hat zwischen Irländern und Orangemännern ein Zusammenstoß stattgefunden.

Hamburg, 16. Juli, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Weizen ganz stille. Roggen fester. Del 21 7/8.

London, 15. Juli, Nachmittags 5 Uhr 30 Minuten. Consols 96 7/8, 97. (Berl. Bl.)

Rom, 10. Juli. Die irdischen Ueberreste der Madame Lätitia Bonaparte und ihres Bruders, des Kardinals Fesch, sind ihren Grübern zu Corneto entnommen und von Civitavecchia mittelst des französischen Dampfers Dauban nach Ajaccio überbracht worden.

Mailand, 11. Juli. Die hiesige Handels- und Gewerbekammer hat sich heute konstituiert.

Turin, 12. Juli. Der Senat hat mit 60 Stimmen gegen 1 den reformirten Zolltarif-Entwurf angenommen. Wiewohl Deforesta zum Justizminister ernannt ist, wird der Minister des Innern provisorisch die Leitung des Justizdepartements führen.

Breslau, 17. Juli.

Entweder Aufgehen in der Reaction, oder Aufgehen in der Demokratie — das soll die einzige Wahl sein, welche uns nach mehrjährigem vergeblichen Ringen und Kämpfen noch geblieben wäre.

So versichern uns wenigstens triumphirende Stimmen aus dem Lager der Demokratie, Stimmen, welche sogar in konstitutionellen Blättern ein kleinlautes, bald mehr, bald minder vernehmliches Echo gefunden haben. So scheinen wenigstens auch diejenigen unsere Lage zu betrachten, welche uns rathen, vor der drohenden demokratischen Sündfluth in der Arche der reaktivirten Stände-Monarchie ein schützendes Obdach zu suchen.

Die Wahl wäre nicht beneidenswerth und wenig ehrenvoll. Denn wohin wir uns auch wenden möchten: uns selbst müßten wir aufgeben, unser politisches System und unsere politische Richtung müßten wir banquerott erklären, über unsere Vergangenheit, wie über unsere Zukunft müßten wir den Stab brechen.

Kein Wunder daher, wenn an einem so ersten Wendepunkte eine Krisis in unserer Partei ausgebrochen ist, deren Symptome in den dissentirenden Meinungen der verschiedenen Organe unserer Partei sich äußern.

Wir leugnen daher nicht die „Krisis unter den Konstitutionellen“, nur über die Ursachen dieser Krisis weichen wir von denjenigen Organen der konstitutionellen Partei ab, welche zuerst die Symptome derselben aufgedeckt haben.

Wir meinen nämlich nicht, daß die Schwierigkeit der zu treffenden Wahl, sondern vielmehr, daß die Frage nach der Unvermeidlichkeit der gestellten Alternative unsere Lage so kritisch gemacht habe.

Stände die Nothwendigkeit einer Wahl zwischen der Reaction und der Demokratie erst fest, so glauben wir kaum, daß das der Reaction aus den Reihen der wahrhaft konstitutionellen zufallende Kontingent stark genug sein würde, um auch nur als eine Fraktion der Partei gelten zu können.

Die Demokratie umfaßt viele anarchische, viele unklare und unförmliche und auch viele unreine Elemente, aber die Ideen, welche sie voranstellt, sind doch der Läuterung und Formirung fähig, sie haben doch — sofern die Partei sie nicht in unreife und

vage Dogmen verknöchern läßt und neben der Allgemeinheit der Idee der Nothwendigkeit der endlichen Beschränkung sich nicht verschließt — ein Recht und eine Aussicht auf die allmähliche Gewinnung der Zukunft.

Aber die heutige Reaction hat keinen neuen Gedanken, keine lebendige Idee der Gegenwart, viel weniger der Zukunft aufzuweisen. Sie lebt von Restaurationen und Reaktivirungen und der pietistisch-mystische Anstrich, mit welchem sie die überall wurmfressigen Säulen ihres Gebäudes überflücht, vermag weder den Moder zu verdecken, noch der allgemeinen Fäulniß Einhalt zu thun. Die Reaction hat die Trümmer ihres Systems nur von dem Schutt befreit, damit dieselben in dem frischen Hauche der Luft desto schneller zerbröckeln und verwittern.

Wer möchte wohl unter diesen Trümmern, in dieser dumpfen Atmosphäre Schutz und Erquickung suchen.

Aber wer möchte sich auch in die wilde Gährung jener verworrenen Elemente stürzen, welche so lange für die solidarische untheilbare demokratische Partei sich ausgeben werden, bis einst die eintretende Nothwendigkeit unmittelbarer praktischer Btheiligung die verschiedenen Schichten derselben wird inne werden lassen, wie verhältnismäßig wenig sie mit einander gemein haben, wieviel dagegen sie trennt und vielleicht zu erbitterten Gegnern macht.

Es wäre ein großer Rückschritt für die konstitutionelle Partei, wenn sie jetzt in die solidarische Verantwortlichkeit für alle die Ueberschwenglichkeiten und Thorheiten eintreten müßte, welche unter dem Namen der Demokratie schon zu Tage getreten sind und noch zu Tage treten werden, wenn sie — ohne dadurch für ihre eigenen Fehler Bergesen zu erkaufen — auch noch die Fehler Anderer auf sich nehmen sollte.

Man sagt uns, die Zeit der Mittelparteien sei vorüber, es gelte hinfort nur für oder wider die Demokratie.

Man gestatte uns, hierin vorläufig eine Phrase zu finden, welche, wie alle Phrasen, ein köstliches Wahrheits- und sehr viel Spreu enthält.

Die Zeit der Mittelparteien ist nicht nur jetzt nicht vorüber, sie geht überhaupt niemals vorüber, so lange es eine lebendige Geschichte giebt und zwischen den in die äußersten Konsequenzen der Theorie sich verlaufenden Extremen eine Wirklichkeit existirt.

Man überlasse doch einmal — auch nur in Gedanken — der Demokratie allein das Feld, und man wird die Elemente einer künftigen Mittelpartei ebenso unschwer entdecken, wie Rechte, Linke und Mittelpartei aus der ehemaligen Rechten nach dem Abtreten der Demokratie sich herausgebildet haben.

Nur insofern die Mittelparteien sich die Vermittelung konkreter Gegensätze zur Aufgabe machen, ist ihre Stellung eine unhaltbare. Solche konkrete — weil auf abgeschlossenen Systemen beruhende — Gegensätze sind die Monarchie der Herren Gelehrten und Genossen und die konstitutionelle Staatsform, und die Vertreter dieser unpraktischen Vermittelung finden sich in der Partei des Herrn v. Bodelschwingh.

Die konstitutionelle Partei hat in dem bisherigen praktischen Staatsleben nicht einmal die Stellung einer Mittelpartei, vielweniger die einer Vermittelungspartei eingenommen.

Wenn ein Theil unserer Partei zeitweise auch die Vermittelung versucht hat, so waren es eben nicht die heutigen einander ausschließenden konkreten Gegensätze, mit deren Vermittelung sie sich befaßte.

Wie die Sachen heut liegen, kann nur die Verdrehung der offenkundigen Wahrheit der konstitutionellen Partei im Ganzen eine vermittelnde Stellung zuschreiben, und nur ein unglücklicher faktischer Irrthum Einzelne unserer Partei zu neuen Vermittelungsversuchen verleiten.

Mit der Richtung, welche Verfassungen und Gesetze à la Hassenpflug interpretirt, die Einheit Deutschlands in einer einigen Bundes-Central-Polizei findet und das lebendige Volk in mythische Kasten einzwängt, giebt es für uns keine Vermittelung. Ihr gegenüber stehen wir einfach auf der Seite der Opposition und also allerdings mit der Demokratie auf demselben Boden der Verneinung.

Aber wir wollen und dürfen dabei nicht unsern positiven Inhalt vergessen, und käme je wieder eine Zeit des Schaffens, so würden wir nach wie vor nicht für die uns fremden Zwecke unserer zeitweiligen Kampfesgenossen, sondern für unsere eigenen einzutreten haben.

Das ist es, was einige unserer Gesinnungs-genossen in der ersten Aufwallung des Mißmuthes übersehen zu haben scheinen, wenn sie mehr oder minder unumwunden

uns anrathen, in die Arme der Demokratie uns zu stürzen oder dieser den Kampfplatz allein und freiwillig zu überlassen.

Die aufrichtigen Konstitutionellen und ein Theil derer, welche sich zur Demokratie rechnen, stehen sich in den Grundsätzen im Wesentlichen weniger fern, als die Letztern sich und Andern aus guten Gründen glauben machen wollen. Aber grade, je mehr diese Demokraten das Dogma von der solidarisch verbundenen einheitlichen Demokratie aufrecht zu erhalten suchen, desto mehr müssen wir es verschmähen, jetzt an ein Aufgehen in der Demokratie oder ein Bündniß mit ihr zu denken.

Vielleicht inniger als die andern Parteien sind wir durch eine bestimmt begrenzte Summe von Grundsätzen und Zwecken verbunden — und wir sollten uns voreilig in das Chaos demokratischer Meinungen stürzen, um uns schließlich in der Erkenntniß der Unvereinbarkeit unseres ganzen Wesens mit vielen für demokratisch geltenden Anschauungen doch mühsam wieder zusammensuchen und zusammenschließen zu müssen?

Wir haben eine andere, bessere Aufgabe vor uns. Wir müssen den Kern unserer Politik von den Schalen befreien, in welche zeitweilige Umstände und Stimmungen ihn gehüllt haben. Wir müssen uns frei machen von Illusionen und vor allem die fremden Bestandtheile aussondern, welche aus der gründlich überwundenen Vertrauens- und Vermittelungsperiode in unserm System hängen geblieben waren. Wir müssen das Vorurtheil, als könne und müsse es einen aparten preussischen oder deutschen Konstitutionalismus geben, welcher in der Vermischung mit antikonstitutionellen Elementen seine Eigenthümlichkeit finde, — wo und soweit es noch besteht — austrotten und uns desto mehr an die Grundsätze halten, welche ihre Wahrheit in sich selber und in der Natur des modernen Staatslebens finden.

Dann werden wir einen Inhalt gewinnen und behalten, welcher nicht nur unsere Existenz als Partei in der gegenwärtigen Krisis sichert, sondern auch unter veränderten Zuständen und Formen uns einen Mittelpunkt für gemeinsames Handeln darbietet.

Ob die mehr oder minder verwandten Elemente der Demokratie — wenn dereinst wieder einmal alle Parteien in praktische Wirksamkeit treten können — sich dann uns näher fühlen werden, als den Ultra's ihrer rothen Linken, kann getrost dem Gange der Geschichte überlassen werden, welche das wirklich Zusammengehörige zu einer sicherern und passenderen Vereinigung führen wird, als vorzeitige „Bündnisse“ dies im Stande sein würden.

Breslau, 17. Juli. [Zur Situation.] Die N. Pr. Ztg. hat Gnade für Recht ergehen lassen. Statt wie sie gedroht hatte, „die Rückfichten der Pietät“ aus den Augen zu setzen, geht sie über die Polemik der Preuß. Z. zur „Tagesordnung“ über und erklärt nunmehr auch ihrerseits, „daß das Einverständnis im Staatsministerium vollständig sei.“

Die „orientalischen Phantasien“ sind verschwunden.

Hoffentlich wird die Preuß. Ztg. nunmehr auch so artig sein, ihre Bezeichnung „Zeitungs-Koterie“ zurückzunehmen, eine Bezeichnung, welche grell genug gegen die Bezeichnung Kontrastirt, welche man sogar im Auslande der gemeinteten Partei beilegt, wie sich in einem neuerlichen Artikel des Journ. des Deb. dokumentirt, welcher die neuesten Entsetzungen und Besetzungen in der Administration bespricht. Obwohl in diesem Artikel entschieden noch die „orientalischen Phantasien“ vorherrschen, dürfte es demohrachtet nicht gestattet sein, ihn zu ignoriren.

„Man bringt dem Lande eine Revolution nach rückwärts auf — sagt das Journ. des Deb. — unter dem Vorwande, daß Revolutionen dieser Art, Werkzeuge der konservativen Politik sind. Herr v. Kleist-Regow am Rhein und Herr v. Bismarck-Schönhausen zu Frankfurt sind nur die vorgeschobenen Posten der Kreuzzeitungs-Partei. Diese begnügt sich jetzt noch in Berlin mit dem indirekten Einfluß, den sie ausübt. Diese frommen Royalisten, die noch royalistischer sind als der König selbst, finden noch ihre Rechnung dabei, eher offiziell als offiziell zu herrschen; aber sie versehen nicht, die wesentlichsten Posten sich von dem Herrn v. Manteuffel übergeben zu lassen und der Tag wird vielleicht schnell genug kommen, wo sie im Stande sein werden, den seinigen zu begehren. Wir fürchten wirklich, daß an dem Tage Herr v. Manteuffel als Revolutionär angelagt wird, wie es die Herren v. Rabowitz, v. Schwerin, v. Auerwald, v. Beckersath und so viele andere nach der Reihe wurden. Was kann aber eine Partei dabei gewinnen, die zu konserviren glaubt, indem sie die Revolution in so gute Gesellschaft bringt?“

Die Kreuzzeitung steht nicht an, zu betennen, daß ihre Gönner in der Minderheit sind; das Geständniß ist sonderbar in dem Munde von Regierungsleuten, aber sie schwört, daß diese Minorität die wahre Regierung sei, denn sie habe die Tugend für sich. Herr von Gerlach, der Hauptjournalist dieser Zeitung, raisonnirt beinahe wie unsere Februar-Sieger. Frankreich, sagten diese, ist noch nicht reif, aber in unsern Händen wird es reif werden. — Preußen, ruf Herr von Gerlach, will nicht die Wiederherstellung der Stände, denn es hat das Gefühl der alten Treue verloren. Wir sind eine fromme und ergebene Minorität; wir sind mehr werth, als untreue Majoritäten; die besten Christen lebten in den verabscheuungswürdigsten Zeiten; wir sind deshalb um so besser, je weniger wir zu unserer Zeit gehören. Uns liegt es daher ob, sie zu reformiren und unsere Weisheit ihr einzupflanzen; auf uns muß sich daher der Thron stützen. — Und dies ist gerade der Grund, warum wir so wenig Geschmach an diesen erbabenen Erhalttern finden; sie sind im Grunde nur eine andere Art von Radikalen, die sich als ein Vorrecht die Vortrefflichkeit in allen Dingen beilegen, die Regierung allein aus dem Rechte ihrer moralischen Hervorragung in Anspruch nehmen und von selbst, ohne daß man sie darum bittet, die Rolle der rettenden Götter übernehmen. Diese Koterie der Erläuterten hält sich ihres Sieges für so sicher, daß sie von nun an eine große Fraktion der gemäßigten Partei von sich selbst, die in der letzten parlamentarischen Sitzung oft mit den Ultra's gefochten hat.

Ein guter Theil der gemäßigten Männer des preussischen Parlaments hat sich durch die Ultra's des Pietismus und Absolutismus zu sehr verschlucken lassen. Herr Jordan in der ersten Kammer und in der zweiten die Herren v. Bodelschwingh und Geyppert haben mit ihren Freunden dem Ministerium fortwährend eine Stütze gewährt, die mehr als einmal nur dem ausschweifenden Ehrgeiz der äußersten Rechten genützt hat. Sie hatten die besten Absichten von der Welt: sie beschützten auf ihre Weise das konstitutionelle System, indem sie durch ihre Nachgiebigkeit die Kämpfe beendigten, in denen es vielleicht gänzlich verschwunden sein würde, wenn man mit größerem Starrsinn verfahren hätte. Diese Selbstverläugnung der Gemäßigten war aber den Fortschritten der Ultra's sehr günstig, und jetzt, wo sie die Restauration der alten Hälfte des Repräsentativsystems erlangt, und ihre parlamentarischen Häupter die großen Staatsstellen eingenommen haben, geben ihre Doktrinen und Schriftsteller ohne alle Umstände einen sehr förmlichen Abschied den Verbündeten, die sich ihnen überlistet hatten, ohne sich selbst genugsam zu wahren. Die Kreuzzeitung verkündet heute, daß ihre Partei alle gehofften Vortheile aus der Fusion gezogen habe, und man von jetzt an hoch und fest die Fahne der Grundsätze tragen müsse, ohne sich weiter um die Furchtsamen und Schwachen zu kümmern, die nur praktische Konservative sind, und nicht bis auf die tiefen Quellen der Lehren dringen. — Wir fürchten nur eins für die Zukunft des politischen Regimes, das man ausschließlich auf retrograde Doktrinen bauen will, nämlich, daß wenn einmal der Grundsatz dieses Systems mit diesem ausschließlichen Charakter ist eingestanden worden, das Regime selbst durch die offensichtliche Unmöglichkeit, auf solchen Grundlagen zu existiren, zusammenstürze.“

Wenn übrigens die „orientalischen Phantasien“ in Preußen abgewendet werden, so findet sich immer noch anderwärts eine Stätte für dieselben. Es ist bekannt, daß der englische Oberst Hodges seine „orientalischen Phantasien“ durch das Gebahren der Dänen in Schleswig übertrifft zu sehen bekamte; wir möchten wissen, was Herr

Hodges, wenn er das Glück hätte, die kurhessischen Zustände in der Nähe zu sehen, nach Hause berichten würde.

In Kopenhagen ist übrigens die Krise vollendet, ohne Vortheil für Deutschland natürlich. Wenn man bisher nur von einem „Dänemark bis an die Eider“ sprach, so wird künftig ein „Dänemark bis an die Elbe“ die Parole werden.

Aus London berichtet man von einer Möglichkeit, daß das gegenwärtige Kabinet doch vielleicht nicht die Session überleben wird.

In Paris hat die Revisionsdebatte begonnen, ohne große Aufregung im Publikum zu erregen, welches der festen Ueberzeugung zu sein scheint, daß dies keine Frage sei, welche durch eine parlamentarische Debatte gelöst werden könne. Dhnehin weiß man ja ganz genau das Resultat der künftigen Abstimmung voraus, mag auch gesprochen werden, was da will.

Preußen.

Berlin, 16. Juli. [Amtliches.] Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem kaiserlich österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten v. Schwarzenberg den schwarzen Adlerorden zu verleihen.

Dem Maschinenbauer G. Sigt zu Berlin ist unter dem 13. Juli 1851 ein Patent auf ein Presswalzwerk zum Auspressen von Rübenbrei, Delsaamen und dergleichen, in der durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Zusammenfassung, ohne Jemand in der Benutzung bekannter Theile zu beschränken, auf sechs Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preussischen Staats ertheilt worden.

Angekommen: Se. Excellenz der wirkliche geh. Rath und Ober-Schloßhauptmann Graf v. Arnim von Blumberg.

Ihre kgl. Hoheit die Prinzessin Johann von Sachsen ist in Potsdam eingetroffen und im kgl. Schlosse Sanssouci abgestiegen.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland haben dem zum Stabe des Militär-Gouvernements der Rheinprovinz und Westfalen kommandirten Major v. Goeben vom großen Generalstabe den St. Stanislausorden 2. Klasse zu verleihen geruht.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 104. kgl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 24,578; 2 Gewinne zu 500 Thlr. fielen auf 15,484 und 32,186; und 1 Gewinn von 100 Thlr. fiel auf Nr. 6168.

* **Berlin, 16. Juli.** [Die neupreussische „Zeitungs-Koterie“] findet nicht für gut, den Kampf mit der Preuß. Ztg. weiter fortzusetzen; sie hat nähere Erkundigungen eingezogen und sich überzeugt, daß die beiden polemischen Artikel jenes Blattes „Nichts sind, als leicht erklärliche Jornes-Ausbrüche einer an sich unbedeutenden, in der letzten Zeit über die Gebühr in den Vordergrund gestellten Persönlichkeit, über welche wir hiermit zur Tagesordnung übergehen.“

Die Tagesordnung der N. Pr. Ztg. ist ein paar Zeilen oberhalb der eben citirten Stelle angegeben und lautet:

„Wie uns — der N. Pr. Ztg. — aus besser Quelle versichert wird, herrscht im Staatsministerium die vollständigste Uebereinstimmung, sowohl in Betreff der ständischen Angelegenheiten, als auch in Ansehung der neuesten Ernennungen.“

Also der Friede ist wieder hergestellt; die Preuß. Ztg. ist diesmal mit dem Schreck davon gekommen und die N. Pr. Ztg. läßt auch ferner „die Pietät walten.“

Um welchen Preis diese Einigkeit hergestellt worden, wer die Kosten des Prozesses zu zahlen haben wird, darüber schwebt natürlich noch Dunkelheit.

Inzwischen wird sich Herr v. Manteuffel morgen aufs Land begeben; der geistliche Minister Herr v. Raumer ist nach Stettin abgereist und kehrt erst nächsten Sonnabend wieder nach Berlin zurück; Herr v. Bismarck wird am 24. der Vermählung des Herrn v. Kleist-Regow auf Kreppelhof in Schlesien beiwohnen und der ehemalige Oberpräsident Herr Böttcher soll Unterstaats-Sekretär im Ministerium des Inneren werden, wenn nicht doch noch der Bruder des Herrn Ministerpräsidenten die Stelle erhält.

— **Berlin, 16. Juli.** [Zur Tageschronik.] Für die große Strenge, mit welcher Verletzungen der polizeilichen Vorschriften über die Sonntagsfeier geahndet werden, sprechen einige in diesen Tagen stattgehabte Beurtheilungen gegen arme Weber aus den benachbarten Webersdörfern. Die Beurtheilungen sind gewohnt, den Sonntag zur Bebauung ihres kleinen Kartoffelackers zu benutzen, da ihnen die Arbeit in den Wochenentagen für den Fabrikanten keine andere freie Zeit läßt, um sich das durchaus unentbehrliche Lebensmittel zu beschaffen. Auch ein hiesiger Färbereibesitzer wurde vorgestern verurtheilt, weil er am Sonntagmorgen an der Spree hatte arbeiten lassen. Der Nachweis (!), daß ein Aufschieben der Arbeit ihm einen Schaden von mehreren Hundert Thalern verursacht hätte, konnte ihn von der Strafe nicht befreien!!

Die Ausführung der Christusstatue von Thorwaldson in galvanoplastischem Niederschlag, welche am Sonntag nach Beendigung der kirchlichen Feier auf dem Köppler Felde Se. Majestät den König zu einem Besuche des früher Hackwischen jetzt Winkelmannschen Instituts veranlaßt, wird in einigen Tagen öffentlich ausgestellt werden. Der Besitzer des galvanoplastischen Instituts wird gleichzeitig auch einige andere von ihm in kolossalstem Maßstabe aufgeführte Kunstgegenstände, namentlich Erzeugnisse der nach seiner Methode bewirkten Vergoldungen und Verfilberungen, dem Publikum vorführen. Se. Majestät beschäftigten sich über eine halbe Stunde in der Anstalt mit der Besichtigung der Erzeugnisse derselben, und sprachen sich sehr beifällig über die dargestellten Werke aus.

Zwischen der Seehandlungsdirektion und dem Kriegsministerium sollen jetzt Unterhandlungen wegen Uebernahme der Baulichkeiten der Potsdamer Dampfmühle Seitens des gedachten Ministeriums schweben. Der Ankauf der Gebäude, welche zu Magazinen und für Garnisonszwecke geeignet sind, war schon früher bezweckt, mußte aber wegen Mangels der zur Erwerbung erforderlichen Fonds aufgegeben werden. Die Räume sind sehr ausgedehnt (es haben an der Stelle der Potsdamer Dampfmühle früher 8 Windmühlen gestanden, welche die Seehandlung kaufte und abbrach). Vornehmlich war der Getreidehandel, welcher von der Verwaltung der Mühle betrieben wurde, die Ursache der Verluste, welche die Veräußerung des Etablissements schon seit längerer Zeit wünschenswerth erscheinen lassen. In den Privatbesitz scheint man die Mühle nicht übergehen lassen zu wollen. Das Kapital, welches den Ankauf erfordern würde, ist auch so bedeutend, daß Private sich schwerlich zu der Acquisition der Mühle verstehen dürften.

Dem Vernehmen nach werden nunmehr die Kunst-, Bau- und Handelsschulen ganz in das Ressort des Handelsministeriums übergehen. Bisher bestanden diese Anstalten

unter dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, auf dessen Etat auch die Zuschüsse figurirten, welche dem gedachten Institute aus Staatsfonds gewährt wurden. Bei der Berathung des Etats in der letzten Session der 2. Kammer wurde die Frage angeregt, ob der Uebergang an das Ministerium für Handel u. nicht zu empfehlen sei. Die Regierung erklärte, daß sie sich mit der Frage beschäftige und soll dann auch der oben erwähnte Uebergang angeordnet und bestimmt sein, daß die vom Staate gewährten Zuschüsse auch auf den Etat des Ministeriums für Handel u. übernommen werden.

C. B. Der wunderbare internationale Konflikt zwischen Preußen und Nassau soll nunmehr „auf alleseitig befriedigende Weise“ gehoben sein. Die nassauische Regierung hat dargelegt, daß der höchste Kreisamtmann nach den Landesgesetzen nicht anders als er gethan verfahren durfte. Die ständige Einpörrung bei Wasser und Brot sollen die Creditanten sich durch ungebührliches Betragen beim Verhöre zugezogen haben, und daß die Auslieferung der Soldaten erst auf die Reklamation des öftr. Kommandanten v. Scherling erfolgt ist, wird aus dem Umstande erklärt, daß nur erst durch diese Reklamation die Eigenschaft der Reklamirten als Angehörige der Bundesbesatzung festgestellt worden sei.

Gegen Ende dieser Woche wird der öftr. Gesandte Herr v. Profesch eine Urlaubsreise antreten. Es möchte dies während der Abwesenheit Sr. Maj. noch Seitens mehrerer Mitglieder des diplomatischen Corps geschehen.

Die Jubelungsfeier in den hohenzollernschen Landen dürfte neueren Dispositionen zu Folge in der Zeit vom 20. bis 30. des nächsten Monats stattfinden.

Königsberg, 14. Juli. [Einholung der Reiterstatue Friedrich Wilhelm III.] Heute Vormittags um 12 Uhr gelangte die Reiterstatue Friedrich Wilhelm III. wohl erhalten auf Königsgarten an. Die Pregelbrücke, über welche ein Geleise von starken Bohlen gelegt war, wurde ohne Schwierigkeit überschritten, dagegen verursachte das Umwenden des kolossalen Wagens in einigen Straßen einen nicht unbedeutenden Aufenthalt. Da man die Einholungsfeierlichkeiten schon lange vorher vielfach besprochen hatte, so war der Zudrang des Publikums nach allen Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, außerordentlich groß. Vor dem Brandenburger Thore geschah die Ordnung des Festzuges. Voran ritt ein Theil des hiesigen Offizier-Corps — das Musikchor des 3. Kürassierregiments — einige Generale und höhere Polizeibeamte — darauf folgten 2 große preussische Fahnen mit den Adlern — getragen von 2 Leuten aus dem Dienstpersonal der Ballette-Zümp-Eisfuhrergesellschaft — mit Strohhüten und hellblauen Blousen bekleidet, welchen Anzug das ganze Dienstpersonal dieser Gesellschaft trug, dann kam der mit 12 Pferden bespannte Wagen — das darauf befindliche mit grauer Leinwand bezogene Standbild war mit einer Krone und dem hiesigen Stadtwappen — aus Blumen gewunden — und mit vielen Kränzen und Guirlanden geschmückt worden. Von beiden Seiten desselben bildete die Schützengilde ein Spalier. Hinter dem Standbilde bewegte sich ein langer Zug Veteranen aus den Jahren 1813 bis 1815, die hiesige Schützengilde und schließlich der Preußen-Verein; den vollständigen Schluß bildete ein Kommando Kürassiere. In der Mitte des Zuges war ein 2tes Musikchor von einem hiesigen Infanterie-Regimente eingestellt worden. Nirgends fielen Störungen vor, nur ereignete sich vor dem Thore beim Lösen von Böllerschüssen ein betrübender Unglücksfall. Einem Artilleristen, der beim Laden des der Schützengilde gehörigen Böllers, nicht die nöthige Vorsicht beobachtet haben soll, wurden 3 Finger abgeschossen, und wie es heißt, er auch eines Auges beraubt.

W. Aus dem Großherzogthum Posen, 16. Juli. [Verhandlungen wegen Uebernahme der Polizei-Anwaltschaft in Stadt Posen.] Wegen definitiver Besetzung des Postens eines Polizei-Anwalts für die Stadt Posen haben in letzter Zeit mehrere Verhandlungen stattgefunden, welche jedoch bisher noch zu keinem Resultate geführt haben. Nach den gesetzlichen Bestimmungen soll in einer Stadt das Amt eines Polizei-Anwalts der Bürgermeister mit übernehmen, damit hierzu kein besonderer Beamte angestellt werden dürfte. Jene Funktion ist bisher in der Stadt Posen von einem besondern königlichen Beamten versehen worden, und die Regierung hat hierbei den Wunsch ausgesprochen, es möchte auch ferner dabei verbleiben, nur solle die Kommune ihrerseits zur Unterhaltung des Beamten einen Theil beitragen. Der Magistrat sowohl als auch der Gemeinderath haben es jedoch für zweckmäßig gefunden, diesen Posten einem Kommunalbeamten zu übertragen, wobei es sich aber noch darum handelte, ob dieses Amt dem Bürgermeister, wie die Gemeindeordnung vorschreibt, oder einem andern Kommunalbeamten, der jedoch besonders salarirt werden müßte, anvertraut werden solle. Bei einer im Gemeinderath hierüber bereits gepflogenen Berathung hat der Magistrat durch seinen Vorsitzenden, Herrn Oberbürgermeister Naumann, die Erklärung abgegeben, daß der Bürgermeister resp. Syndikus, Herr Guberian, wegen überhäufter Geschäfte jenes Amt nicht übernehmen könnten, weshalb der Magistrat die Proposition stellt, die Polizei-Anwaltschaft dem Stadtschreiber, Herrn Plichta, zu übertragen, welcher zu diesem Behufe in dem Rathhause ein Lokal überwiesen und für seine Bemühungen eine Remuneration von 500 Rthl. nebst 100 Rthl. Bureaukosten gezahlt erhalten solle, hierbei jedoch, soweit es die Umstände zulassen, auch beim Stadtschreibereamt thätig sein müsse. Im Laufe der Diskussion über jene Proposition wurde aber erwähnt, daß Herr Plichta zu den Ältesten die Erklärung abgegeben habe, er lehne das Amt eines Polizei-Anwalts von sich ab, weil er sich zu einem derartigen Interesse nicht für befähigt erachtet. Der Oberbürgermeister remonstrirte hiergegen aber, daß ein Beamter des Gemeinderaths zur Uebernahme aller derartigen Funktionen verpflichtet sei, wenn ihm solche vom Magistrat überwiesen werden. Am Schlusse der Berathung, wo man sich gegen die Proposition des Magistrats dahin erklärte, der Bürgermeister wäre zur Uebernahme dieses Postens verpflichtet, wurde jene Angelegenheit zur wiederholten Begutachtung einer Kommission, wozu die Herren: Tschuske, Dönniges, Knorr, Matecki und Eduard Mamroth gewählt wurden, übertragen.

Deutschland.

Frankfurt, 10. Juli. [Bundes-Kalender.] Dem in diesen Tagen im Druck erscheinenden „Schreib- und Geschäfts-Kalender für die deutsche Bundeskanzlei auf das Jahr 1851, zweite Hälfte“ (Bundes-Präsidial-Druckerei K. Krebs-Schmitt), der sich als 25. Jahrgang ankündigt (1849, 1850 und in der ersten Hälfte 1851 ist dieser Kalender nicht erschienen), entnehmen wir einige Personal-Notizen, die im Zusammenhange für Zeitungsleser zur Orientierung von Interesse sein dürften. Wir beginnen mit den Gliedern der „deutschen Bundesversammlung“ nach den 17 Stimmen des engern Raths. 1) Oesterreich: Graf Friedrich von Thun-Hohenstein, k. k. w. geh. Rath und Kammerer, Präsidialgesandter; Febr. v. Brenner-Felsch, Legationsrath und Direktor der deutschen Bundeskanzlei; Graf v. Széchenyi, Legations-Sekretär. 2) Preußen: Hr. v. Rochow, k. preuß. Generalleutnant; v. Bismark-Schönhausen, geh. Legations- und Bundestags-Gesandtschaftsrath; Graf zu Lynar, Gesandtschafts-Attaché. 3) Bai-

ern: Generalmajor Ritter v. Eylander; Dr. Sigmund, Attaché. 4) Königreich Sachsen: Hr. v. Nostitz und Jänkendorf, geh. Rath. 5) Hannover: Febr. v. Schele, geh. Rath. 6) Württemberg: Hr. v. Reinhard, geh. Legationsrath. 7) Baden: Febr. Marschall v. Bieberstein, Kammerherr und geh. Rath. 8) Kurhessen: Hr. v. Trott, k. hess. Staatsminister a. D., geh. Rath. 9) Großherzogthum Hessen: Febr. v. Münch-Bellinghausen, Kammerherr, Ceremonienmeister und D. Appellations- und Kassationsrath. 10) Dänemark wegen Holstein und Lauenburg: Hr. v. Bülow, k. d. Kammerherr. 11) Niederlande wegen Luxemburg und Limburg: Hr. v. Scherff, k. nied. Staatsrath, auch bevollmächtigter Minister am kurf. und großherz. hess. und herzogl. nassauischen Hofe und bei der freien Stadt Frankfurt. 12) Großh. und herzog. sächsische Häuser: Febr. v. Fritsch, großh. und herzogl. sächsische geh. Staatsrath. 13) Braunschweig und Nassau: Febr. v. Dungen, h. nass. Staatsminister a. D. und Kammerherr. 14) Mecklenburg-Schwerin und M.-Strelitz: Hr. v. Dergan auf Leppin, geh. Rath. 15) Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg: Dr. W. v. Eisendecher, großh. oldenb. Staatsrath, Ministerialvorstand des großh. Hauses und der ausw. Angelegenheiten. 16a) Liechtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe, Waldeck und Hessen-Homburg: Dr. jur. v. Linde, großh. hess. geh. Staatsrath a. D. 16b) Reuß, ältere und jüngere Linie, Lippe, Waldeck und Hessen-Homburg: Febr. v. Holzhausen, fürstl. und landgr. wirk. geh. Rath. 16c) Schaumburg-Lippe: W. Strauß, f. sch.-lipp. geh. Kabinettsrath. 17a) Freie Stadt Lübeck: Bürgermeister Dr. Brehmer. 17b) Freie Stadt Frankfurt: Schöff und Syndikus Dr. Harnier. 17c) Freie Stadt Bremen: Bürgermeister Dr. Smidt. 17d) Freie Stadt Hamburg: Syndikus Dr. Banks. — Von dem Personal der Bundeskassa, Registratur und Kanzlei heißt es, daß es nachgetragen werde; ebenso von der Militärkommission, „sobald sämtliche Herren Abgeordnete zu derselben ernannt sind.“ — Die bei dem deutschen Bunde accreditirten Gesandtschaften sind: von Belgien: Graf de Brier (auch am k. bair., würtemb., großh. bad., kurf. und großherzogh. hess., herzogl. nass. Hofe, sowie bei der freien Stadt Frankfurt; von Frankreich: Marquis von Tallenay (auch bei der freien Stadt Frankfurt); von Großbritannien: Lord Cowley, Pair von Großbritannien; von Rußland: Fürst Gortschakoff, k. russ. geh. Rath (zugleich Gesandter am würt. Hofe). — Der Kalender enthält weiter Titel, Wappen und Orden der deutschen Regentenhäuser (Oesterreich hat 20 Orden und Ehrenzeichen, Preußen 14, Baiern 13, Sachsen 5, Hannover 12, Württemberg 10 u. s. w.). Den Schluß des Buches macht die Matrifel des deutschen Bundes nach dem Beschluß vom 3. Mai 1848, welche (in einer die wirkliche Seelenzahl bei weitem nicht erreichenden Ziffer) bekanntlich 31,786,263 ergibt.

C. B. [Der Bundestag und die Gemeinde-Verfassung.] Was wir früher von der Wahrscheinlichkeit sagten, die eine Beschäftigung des Bundestages mit den modernen Gemeindeverfassungen in den einzelnen Staaten hätte, wird sicherlich seine Bestätigung finden. Obschon, wie wir mehrfach erwähnt, die offiziellen Verhandlungen des Bundestages sich bis jetzt um formelle Dinge gedreht haben, so ist doch dem bei dem Verkehre der Diplomaten in Frankfurt nothwendigen vertraulichen Austausch gegenseitiger Ansichten so viel zu entnehmen, daß die Zurückführung der modernen Gemeindeordnungen auf einen Punkt, von dem aus dann das ständische Element in ihnen vorherrschen soll, vielseitig als eine nothwendige, ja als die einzige Maßregel bezeichnet wird, die eine dauernde Grundlage der Ordnung und Ruhe in den Einzelstaaten herstellen kann. Zweifelsohne sind diese vertraulichen Äußerungen nichts anderes als die Vorläufer eines später einzubringenden bestimmten Antrages.

[Die deutsche Flotte.] Nach der W. Z. soll in Frankfurt auf das Betreiben Preußens beschlossen sein, die mit ihren Beiträgen zur Flotte noch rückständigen Regierungen um die Zahlung dieser Rückstände zu ersuchen, indem die umgehenden Gelder bis zur ferneren Beschlußfassung über die deutsche Flotte einstweilen zu deren vorläufiger Erhaltung verwendet werden sollen. Diese Aufforderungen sollen an die betreffenden Regierungen bereits ergangen, Zahlungen bis jetzt jedoch noch nicht geleistet sein. Die „ansehnlichen Summen“, die Oesterreich für diesen Zweck zur Disposition gestellt haben soll, scheinen demnach noch immer sehr der Bestätigung zu bedürfen. Der bekannte Korrespondent der D. A. Z. aus Hannover will übrigens wissen, daß Preußen jeden Grund hervor sucht, um die Flotte nicht als Bundesflotte fortbestehen zu lassen, sondern ihre Auflösung herbeizuführen. Nach den bisherigen Erfahrungen zu schließen, wäre allerdings die Forderung von Geldbeiträgen das geeignetste Mittel, diese Auflösung herbeizuführen.

** **Kassel, 15. Juli.** [Zustände.] Zum Beweise, daß selbst die Kriegsgesichte nicht einmal unabhängig sind, dient, daß das Kriegsgericht beabsichtigte, die Untersuchung gegen die Mitglieder der Direktion der Staatskassa, geheime Rath Schotten u. da kein Grund zu einer solchen vorliege, niederzuschlagen. Das General-Auditorat, welchem dies mitgetheilt wurde, war jedoch der Ansicht, daß dies ein Fall sei, welcher sich zur Abolition durch den Landesherrn eigene. Die Akten wurden nunmehr an das Ministerium eingeschickt. Sie kamen jedoch mit einem Gutachten des Justizministeriums zurück, des Inhalt, daß allerdings ein strafwürdiges hartes Verbrechen zur Aburtheilung hier vorliege und deshalb sei dasselbe außer Stande, auf Abolition anzutragen. In Betracht der Persönlichkeit der Abzurtheilenden sei jedoch ein milderes Verfahren einzuhalten. Dies Gutachten ist von dem damals noch beauftragten Vorstande desselben, geh. Justizrath v. Meyer, unterzeichnet. Hassenpflug und v. Hannau erklärten sich einfach damit einverstanden. Wir glauben, diese Thatfache läßt einen tiefen Blick in die dormalen bei uns bestehende Rechtspflege thun. — Buchhändler Raabe ist in eine neue Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung, Aufruhr, Aufreizung u. verwickelt und das auf den Grund der in seinem Verlage erschienenen Broschüren: 1) aus dem Geil von Wiesner; 2) aus Hessen von Clemen, und 3) aus der Verbannung von Buchheim. — Staatsprokurator Brauns ist auch vor das Kriegsgericht geladen, und das wegen Reinitz im Oktober v. J. — Von dem in allen Zeitungen ausposaunten Abzuge der Bundeshülfsstruppen verspürt man hier noch nichts. Statt aller Redensarten über die Noth, welche diese Einquartierung hierher gebracht hat, nur ein Faktum, damit Jeder daran den Maßstab legen kann. Ein hiesiges Haus brachte seinen Besitzern jährlich einen Miethertrag von 800 Thlrn. ein. Zur Einnahme dieses Miethszinses vom 2. November v. J. bis zum 1. Juli v. J. haben die Eigenthümer noch 80 Thlr. zulegen müssen, um die Kosten für die Einquartierung zu decken, welche Anfangs in einem Miethshause verköstigt und später mit Geld abgefunden wurden, um sich selbst zu verpflegen. Wir haben Häuser hier, welche in diesem Zeitraume 2500 Mann, auf einen Tag gerechnet, verpflegt

Haben. — Der Direktor der Staats-Eisenbahnen Kuhl und der Bahnhof-Inspektor Müller hier selbst sind mit österreichischen Orden beglückt worden.

München, 14. Juli. [Armee-Reduktion. — Der Gesetzgebungs-Ausschuß.] Aus Frankfurt und Kassel sind endlich verlässige Nachrichten hierher gelangt, daß die bayerischen Truppen am 1. k. M. Kurhessen räumen sollen. Die Abnahme des neuen Eides, sagt man, habe Hr. Hassenpflug vollkommen beruhigt und demselben wieder einiges Vertrauen auf die eigenen Truppen eingeflüßt. Unserm Kriegsminister Hr. Lüder kam diese Nachricht natürlich ganz erwünscht, denn mit Schrecken sah er die Kosten für jene Truppen zu einer bedeutenden Summe anwachsen, ohne gewisse Aussicht auf Entschädigung zu haben. Auch auf unsere Kriegskasse wird der Rückmarsch aus Kurhessen einen wohlthätigen Einfluß üben, da die Baarschaft derselben gänzlich geschwunden und die Zahlung der Rechnungen für die Armeelieferungsbeamten zurückgestellt werden mußten. Die Reduktionen der Armee durch Aufhebung der 5., 10. und 15. Kompagnie eines jeden Regiments sollen vom 1. Oktober ab, sohin mit Beginn der nächsten Finanzperiode stattfinden. Sämmtliche Platzkommandanten sind bereits aufgefördert worden, die Zahl der Schildwachen anzugeben, welche als entbehrlich eingezogen werden können. Auf Grund dieser Angaben wird sodann die Stärke der Garnisonen normirt. Die Reduktion selbst wird uns aber wahrscheinlich einen Ministerwechsel bringen. So viel ist Thatsache, daß mit Anfang dieses Monats der Kriegsminister seinen Gehalt von 1000 Guld. per Monat nicht erhoben hat und es auch für die Zukunft erst jedesmal nach Ablauf des Monats zu thun gedenkt, um, wie er selbst sagte, nicht in die Lage zu kommen, „in gewissen Fällen“ wieder eine Rückzahlung machen zu müssen. — Die Mitglieder des Gesetzgebungs-Ausschusses der 2ten Kammer sind hier eingetroffen. Denselben wird dieser Tage der zweite Theil des Strafgesetzbuches, sowie das Polizei-Strafgesetz vorgelegt werden. Die Angabe des „Nürnberger Korrespondenten“, als hätte diese Vorlage bereits stattgefunden, ist grundlos. Für den regierenden Kaiser von Oesterreich wird gegenwärtig hier eine Uniform als Oberstinhaber eines bayerischen Infanterie-Regiments gefertigt.

Aus Thüringen, 12. Juli. [Die Gothaer Konferenzen.] Die gestern und vorgestern in Gotha von Kommissarien 18 deutscher Regierungen gepflogenen Konferenz-Verhandlungen haben ein günstiges Resultat geliefert.

Der Vertrag, über den man sich im Wesentlichen verständigt hat, beruht auf dem, auch zwischen Preußen und Oesterreich schon seit einiger Zeit vereinbarten Grundsatz, daß jeder der kontrahirenden Staaten seine ursprünglichen Angehörigen (Untertanen), auch wenn sie die Angehörigkeit (Untertanschaft) nach der inländischen Gesetzgebung verloren haben, auf Antrag des anderen Staates so lange wieder zu übernehmen hat, als sie nicht diesem anderen Staate nach dessen eigenen inneren Gesetzen angehörig geworden sind. Hinsichtlich derjenigen Personen, welche niemals Untertanen eines der beiden kontrahirenden Staaten gewesen sind, ist die Uebnahme-Verbindlichkeit demjenigen Staate zugewiesen worden, in dessen Gebiet der Auszuweisende fünf Jahre hindurch gelebt hat oder (eventuell) geboren ist. — In Beziehung auf die Ehefrauen und Kinder der betreffenden Individuen sind noch einige nähere Bestimmungen getroffen.

Das Zustandekommen dieses Vertrages wird überall mit freudiger Stimmung begrüßt, und man giebt der Hoffnung Raum, daß Preußen den zuerst durch die Einführung von Passkarten mit erwünschtem Erfolge eingeschlagenen Weg weiter verfolgen und eine so wünschenswerthe, immer umfassendere Einigung in der Gesetzgebung als Ziel im Auge behalten und anstreben werde. Erfüllt sich diese Hoffnung, so kann Preußen auf den Dank der ganzen deutschen Nation rechnen.

(Pr. 3.)

Weimar, 14. Juli. [Landtags-Ordnung.] Lassen Sie mich Ihnen heute Einiges aus einem Gesetze mittheilen, welches dieser Tage unser Regierungsblatt verkündete, und das in konstitutionellen Staaten immerhin zu den wichtigsten gerechnet werden darf; es ist die Geschäftsordnung für den Landtag, wie sie mit dem letzten vereinbart worden. Aus dem Nachfolgenden werden Sie entnehmen, daß man sich auf den gemäßigten konstitutionellen Standpunkt gestellt, und namentlich der Wechselwirkung zwischen Regierung und Volksvertretung bei ihrem gegenseitigen Verkehr Rechnung zu tragen wußte. Es wählen hiernach die Abgeordneten gleich nach der Eröffnung ihre Sitze, und dann hat ein Jeder ein Recht darauf, den einmal eingenommenen Sitz beizubehalten. — Geheime Sitzungen finden statt, wenn die Staatsregierung die vertrauliche Behandlung eines Gegenstandes verlangt; wenn ein Drittel der anwesenden Abgeordneten darauf anträgt; wenn der Landtagsvorstand es im Interesse der Ordnung oder ein Ausschuß zur Erstattung seines Berichtes es für nöthig erachtet. — Den Abgeordneten sind laute Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung untersagt. Auch sind die Regierungskommissare berechtigt, beim Präsidium auf Verweisung zur Ordnung anzutragen. — Nur mit Zustimmung des Regierungskommissars darf der Landtag von der bestehenden Tagesordnung abweichen. — Auch muß der erstere zu jeder Zeit das Wort erhalten, wenn er dem Landtage eine Mittheilung machen will; ingleichen muß ihm während der Debatte jederzeit das Wort gegeben werden. — Der Landtag übergiebt seine Beschlüsse dem Landesfürsten in „unterthänigen Erklärungsschriften.“ — Der Betrag der Tagesgelde- und Reisekostenvergütung der einzelnen Abgeordneten sowohl, wie die Befoldungen der Landtagsbeamten, werden durch besondere Verabschiedung zwischen dem Landesfürsten und dem Landtage festgesetzt.

(Pr. 3.)

*** Hamburg, 16. Juli.** [Die dänische Ministerkrise. — Das schleswig-holsteinische Central-Comité. — Musik-Verbot. — Auswanderung.] Die offizielle Berlinsche Zeitung bringt heute folgende definitiv gebildete Ministerliste: Moltke Kabinetpräsident, Tillisch Inneres, Heedtz Außeres, Sponeck Finanzen, Flensburg Krieg, Madvig Kultus, Dockum Marine, Scheel Justiz, Wardensteth für Schleswig, Karl Moltke Minister ohne Portefeuille. Diese im Wesentlichen bereits bekannte Ministerliste ist indessen vom Könige, trotzdem er sie bereits mündlich gutgeheißen, noch immer nicht unterschrieben, obgleich dies schon mit der nächsten Post erwartet wird. Dänemark hätte demzufolge jetzt, wie früher, ein fusonisches Ministerium. Aus dem frühern Ministerium sind Gesamtstaatsmänner und Eiderdänen, nämlich Rosenör, Hansen und Clausen, ausgetreten; eben so viele Gesamtstaatsmänner und Eiderdänen sind aber auch wieder eingetreten. Wollte man das Eiderdänenthum aufgeben, so würde man Tillisch kein Portefeuille geben und Madvig nicht ein solches lassen. Wardensteth ist nicht minder Eiderdäne als Tillisch. Die ganze Ministerkrise war eine reine Komödie, die das kleine Inselvölkchen den europäischen Mächten auf Verlangen aufgeführt hat. Deutschland muß aber-

mal die Rechnung zahlen, denn das dänische Kabinet hat sich mit etlichen energischen Gesamtstaatsmännern ergänzt, die dasselbe System bis zur Eibe tragen werden, welches vom früheren Kabinet bloß bis zur Eider ausgedehnt wurde. Das dänische Volk, welches es in Allem den großen Staaten nachthun will, hat nun seine Aufsehen erregende Ministerkrise gehabt, es hat sie zu seiner Gesundung, aber zur weitem Schwächung Deutschlands überstanden. Qui vivra verri.

Das Central-Comité für die schleswig-holsteinischen Offiziere hat eine Bekanntmachung ausliegen, welcher zufolge im Ganzen 21,000 Mark eingegangen, wovon unter Andern 14 bei Begründung einer bürgerlichen Existenz eine Unterstützung von 1340, und 23 Auswanderer 1115 Mark Cour. erhalten. 10,000 Mk. ist noch Kassa. Von d. Tann hat hierzu 25 Thlr., das hiesige Offizierkorps 112 und Frankfurt a. M. durch Nießer 1000 Mark beigetragen.

Dem Musikchor unserer Garnison ist es so eben unterzagt worden, weder auf der Parade, noch in Privatlokalen die Marschallaise, den Barrikadengalopp, aber auch nicht Schleswig-Holstein zu spielen. — Von Auswanderungsschiffen sind heute wieder einige, ein hierher gehöriges sogar unter englischer Flagge ausgelaufen. Mehrere konstituierende Männer des Jahres 1848 befinden sich auf demselben. Das deutsche Vaterland ist jetzt in Amerika; es ist mindestens allenthalben, nur nicht in Deutschland. Vom Januar bis Juli d. J. sind über hier und Bremen 18,382 Deutsche nach Amerika befördert worden, wovon auf Hamburg 3164 auf 23 Schiffen kommen. Auch für Peru wird jetzt fleißig gearbeitet und zwar so, daß den Auswanderern 40 Thlr. vorgeschossen werden, die sie wieder abarbeiten müssen.

Neben der österreichischen steht man jetzt in St. Pauli auch eine Hanseatenwache eingerichtet; diese Vorstadt scheint demzufolge dem beiderseitigen Militär übergeben zu sein.

Dänemark.

Kopenhagen, 14. Juli. [Ministerfrage.] Die heutige Morgen-Ausgabe der offiziellen „Berlingschen Zeitung“ macht der 18tägigen Ministerkrise endlich ein Ende, indem sie die Ministerliste publizirt. Die Liste ist die bereits mitgetheilte. Für Holstein und Lauenburg ist kein Minister ernannt, woraus hervorgeht, daß Graf Reventlow-Criminil als Kommissar daselbst, ohne Mitglied des dänischen Staatsraths zu sein, verbleibt.

Der ganze stattgefunden Wechsel ist ein rein personeller, ohne alle prinzipielle und tendenziöse Bedeutung, nur der Prof. Claussen, Minister ohne Portefeuille, einer der enragirtesten demokratischen Casinofiguren, ist durch den Grafen Karl Moltke, einen konservativen Gesamt-Staatsmann, vertauscht, wogegen der Wechsel des Kriegsministers und des Ministers des Innern, der durch den Abgang des General Hansen und des Herrn Rosenör, die sich durch Privatgründe bewegen fanden, aus dem Ministerium auszuschneiden, ein rein persönlicher ist. Sehr unerfreulich ist der Wechsel des Ministers für Schleswig; war Herr v. Tillisch schon durch das absolute Polizeisystem, welches er in Schleswig übte, durch die Unterdrückung der deutschen Nationalität und durch eine schlechte Wirtschaft, bei der derselbe die Beamten nach Willkür schalten ließ, im In- und Auslande verhaßt, so bietet sein Nachfolger, Kammerherr v. Wardensteth noch weniger Bürgschaft, daß derselbe einen geordneten Zustand herstellen wird, bei welchem, wie solches von der diesseitigen Regierung zu wiederholten Malen versprochen, die deutsche Nationalität der dänischen gleichgestellt und dem Polizeiregiment ein Ende gemacht werde. Kammerherr v. Wardensteth ist als ein enragirter, fanatischer Däne bekannt, der seiner Zeit in den hochgehenden Märztagen auch die wüthendsten Volkstreden vom Casino aus hielt und dort erklärte: Schleswig müsse unter allen Umständen dänisch werden. Daß dieser Mann das Amt der Versöhnung in Schleswig übernehmen soll, ist vollends unbegreiflich; allein dies ist auch das eigentliche punctum saliens der ganzen Ministerkrise; das souveräne Volk innerhalb und außerhalb des Reiches klammerte sich wenig um die Besetzung aller andern Portefeuilles, nur dieses mußte eine zuverlässige Garantie bieten, „daß der dreijährige Krieg nicht umsonst gekämpft worden“, wie sich die Eiderdänen und ihre Organe ausdrücken, und daß doch Schleswig unter der Herrschaft eines anerkannten fanatischen Dänen und exklusiven Nationalen als wirklich erobert beim Volke betrachtet werde. Nun, wir wollen sehen, hoffentlich hat der „deutsche Bund“ auch noch endgültig ein Wort über diesen Punkt mitzureden!

Im Prinzip hat das neue Ministerium als sein Programm in den Angelegenheiten der Herzogthümer den Sponeck'schen Notabeln-Entwurf anerkannt, jedoch noch in mehreren Punkten eine schärfere Zusammenziehung der verschiedenen Elemente zum einheitlichen Gesamtstaat angenommen.

(N. Pr. 3.)

Aus dem Schleswig'schen, 12. Juli. [Resultate der Notabeln-Versammlung.] Aus Flensburg erfahren wir nun nähere Berichte über die Resultate der Notabeln-Versammlung. Es ist gewiß, daß die holsteinischen Comitémitglieder Wiese und Rankau einen Separatbericht abfassen, in welchem sich die holsteinischen Notabeln gegen den vorgelegten Organisationsplan aussprechen und ein Zurückgehen auf die Verhältnisse vor dem Jahre 1848 beantragen, um dadurch die Selbstständigkeit und die Rechte der Herzogthümer gewahrt zu wissen. Für die konstitutionelle Verbindung, durch welche die Herzogthümer mit Dänemark und unter einander geeinigt bleiben sollen, wird von den holsteinischen Notabeln in Vorschlag gebracht: Gemeinsame Erbfolge, gemeinsame Vertretung der ganzen Monarchie in den diplomatischen Beziehungen. Das Kriegswesen jedoch so geordnet, daß die Herzogthümer jedes für sich ein besonderes Contingent stellen, das unter dem gemeinsamen dänischen Oberkommando stehen würde, Rechtspflege und Verwaltung für beide Herzogthümer gemeinsam und zwar derartig, daß künftig die Beamtenstellen nur mit Eingebornen besetzt würden. In Bezug auf die gemeinsamen Staatslasten soll jeder Landestheil zu einem Minimum am Beitrag verpflichtet sein. Die Regulierung des Münz-, Zoll- und übrigen Verkehrs wesens soll der spätern Uebereinkunft der einzelnen Landesvertretungen vorbehalten, einstweilen der frühere Stand wieder hergestellt werden. — Wir müssen bezweifeln, daß diese Vorschläge in diesem Augenblick irgend welche Berücksichtigung in Kopenhagen finden dürften. Indes wird dadurch doch die Gesinnung der Holsteiner gegenüber dem dänischen Verfassungsprojekt dargethan.

(Fr. Pr.)

*) Bemerket aber dabei, daß die Genehmigung Sr. Majestät noch abzuwarten sei.

Freitag, den 18. Juli 1851.

Oesterreich.

Wien, 15. Juli. [Das mit Rothschild und Sina abgeschlossene Anlehen.] Die Ziffer des mit den hiesigen Bankhäusern Rothschild und Sina abgeschlossenen Anlehens beträgt 60 Millionen und wird mit 5 pCt. verzinst. Der Abschluß soll zu 85 stattgefunden haben, obschon gerade über diesen heikligen Punkt große Verschwiegenheit beobachtet wird. Ueber die kaiserliche Sanction, die der bezügliche Ministerrathsbeschluß bereits erhalten, kann gar kein Zweifel mehr obwalten, weil die Pressen der k. k. Staatsdruckerei seit einigen Tagen mit der Drucklegung der hierzu gehörigen Obligationenurkunden und Coupons vollauf beschäftigt ist, weshalb auch die in solchen Fällen übliche Einsperrung des Sekerpersonals stattfindet und nebenbei zeigt die Haltung der Börse, wo das Silberagio auf 15 Prozent zurückging, zur Genüge, daß die Erwartungen des Publikums auf einen Schritt zur Regelung der Finanzwirren keinesweges ungerechtfertigt sein können. Andererseits bezweifeln indes gründliche Kenner unserer Geldverhältnisse, daß durch diesen halben Entschluß der Regierung eine bleibende Besserung der Valuta erzielt werden dürfte, wenn auch ohne Dazwischenkunft neuer Weltreignisse das Silberagio kaum mehr die frühere Höhe erreichen wird.

Prag, 16. Juli. [Die jüngste Press-Ordonnanz. — Vermischtes.] Wie überall hat das neue Pressgesetz, welches provisorisch zwar, aber doch in Wirklichkeit die Suspendirung periodischer Schriften in die Hand der Zivilbehörde auch in jenen Landestheilen legt, wo kein Ausnahmezustand ist, Sensation gemacht; da dabei jedes öffentliche Verfahren oder Urtheil durch Geschworene wegfällt. Es heißt zwar, daß dies nur Journale treffe, welche beharrlich eine regierungseindliche Tendenz befolgen; aber wer kann die Tragweite ermessen und für die Ansichten desjenigen einstehen, in dessen Hand das Suspensionsrecht gelegt ist. In der alten Censur-Instruktion hieß es ebenfalls, daß alles gedruckt werden dürfe, was nicht gegen Gott, Religion, Staat und Moral sei, und doch minutiös wurde sie angewendet, wenn der Censor wollte. Ein kleiner Beweis, wie divergirend ähnliche Ansichten sind, möge liefern, daß z. B. Bauernfelds Preislustspiel, welches im Wiener Hofburgtheater gegeben wurde, hier sehr zusammengestrichen wurde; eben so geht es mit den Volksstücken und deren Coupletts der Wiener Vorstadttheater.

Unsere Stadt kennt endlich ihre mifflichen Vermögensverhältnisse ganz; denn das neue Stadtverordnetenkollegium hat einen detaillirten Ausweis geliefert und nur energische Mittel können helfen; die Regierung soll einen Vorschuß darlehnsweise zugesagt haben.

Se. Majestät Kaiser Ferdinand hat das Lustschloß auf seiner Herrschaft Reichstadt, einst dem jungen Napoleon, Herzog von Reichstadt gehörig, bezogen, und erhält dort mehrfache Besuche von Mitgliedern seiner a. h. Familie. Der Kaiser hat das Schloß Politik zur Errichtung eines Knabenseminars, das demnächst ins Leben treten wird, hergeschenkt; ein Jesuit soll über Antrag und auf Veranlassung des Bischofs von Leitmeritz der Direktor und Leiter desselben werden.

Der Kardinal, Fürstbischof von Schwarzenberg hat die vollste Sympathie der Bevölkerung durch seine Wohlthätigkeit, seinen exemplarischen Lebenswandel und die unermüdete Ausübung seiner zeitlichen Pflichten erworben; er liest Messen und hält Predigten abwechselnd in verschiedenen Kirchen der Stadt, was vor ihm die Erzbischöfe nicht gethan.

Große Aufregung und großes Kopfzerbrechen verursachte gestern Mittag eine durch Seitenleder dicht verschlossene, für jeden Blick unurchdringliche Postkutsche, auf deren Kutschbock ein Kürassier als Pferdenträger saß, während eine an 20 Mann starke Kürassierabtheilung dieselbe zu Pferde umgab und begleitete. Sie hielt einige Zeit vor dem hiesigen Post- und Mauthgebäude am Josephsplatz, wo die Pferde gewechselt wurden; ein Postillon bestieg den Kutschbock, und der Wagen fuhr im scharfen Trab zum nahe gelegenen Perschitz Thore hinaus. Wer der Eskortirte gewesen, darüber herrscht völliges Dunkel.

Das Wetter ist hier fortwährend schlecht, und die Weimernte in den Melniker und Sfernosker Weingebirgen dürfte wenig ergiebig und schlecht in der Sorte ausfallen; das Silber ist hier bis auf 15 pCt. gesunken, und es dürften binnen Kurzem wieder nach 3jährigem Mangel, Zwanziger kursiren.

Die Journalistik Prags wird um 2 Journale vom 1. August ab vermehrt; und zwar um ein böhmisches, politisches Volksblatt, und ein deutsches belletristisches, dessen Redakteur ein gewisser Dornax sein wird.

Frankreich.

** Paris, 14. Juli. [Tagesbericht.] Die Revisionsdebatte hat begonnen; damit ist der Faden der heutigen Tagespolitik gegeben, obwohl hiermit nicht gesagt werden soll, als habe sich im Publikum eine besondere Spannung auf den Beginn der Debatte bemerklich gemacht. Im Gegentheil, wenn auch die Tribünen sehr gefüllt waren, war doch nicht die mindeste Aufregung sichtbar. Uebrigens nahm die Debatte heute noch keinen besonders leidenschaftlichen Aufschwung und man kann auch nicht sagen, wer Sieger blieb, ob die Gegner oder die Anhänger der Revision.

Weder Herr Falloux, welcher sich unbedingt für und Herr Cavaignac, welcher sich unbedingt gegen die Revision erklärte, hat einen Triumph erfochten; vielleicht deshalb, weil beide allzu stark das göttliche Recht, der Eine das der Monarchie, der Andere das der Republik betonten, und die Sache der Legitimität in Frankreich nun einmal eine verlorene ist.

Seit einigen Tagen zirkulirt das Gerücht, daß Polizeipräsident Caillier einem Andern Platz machen solle. Der Grund, den man dafür anführt, scheint kaum glaublich. Einige Minister sollen es ihm nämlich übel anrechnen, daß er den politischen Berurtheilten so viele Rücksichten zu Theil werden ließ. Der wahre Grund liegt vielmehr darin, daß er nicht bonapartistisch genug ist.

Ein Dekret des Präsidenten der Republik vom 12. Juli beruft die Bezirksräthe auf den 4. August zu einer zehntägigen Sitzung.

Die sterblichen Ueberreste der Mutter des Kaisers und des Kardinals Fesch sind am 4. Juli in Naxos in der Kathedrale beigesetzt worden.

General Baraguay d'Hilliers hat gestern Morgen seine Amtswohnung in den Tuilerien verlassen.

Von Proudhon ist heut ein neues Werk: „Idée générale de la Revolution du XIX.“ im „Siecle“ erschienen, welches er der Bourgeoisie widmet. Es findet reisenden Absatz.

Paris, 14. Juli. [Die Revisionsdebatte.] In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung begannen die Verhandlungen über die Revision der Verfassung. Die Zuschauer-Tribünen sind heute gedrängt voll; von den fremden Diplomaten bemerkten wir jedoch Niemanden. Die übliche Ueberreichung von Petitionen, diesmal durch 29 Repräsentanten der Majorität und durch 12 Minoritätsmitglieder, eröffnet auch heute die Sitzung, worauf der Präsident Dupin der Tagesordnung gemäß die Verhandlungen über die Verfassungsrevision ankündigt. Dupin selbst richtet sofort eine kurze Anrede an die Versammlung, worin er alle Parteien zur Ruhe und Mäßigung auffordert. Sehr bemerkt wird folgende Stelle: „Seit sechzig Jahren sind unsere beratenden Versammlungen zum Oesterreich berufen gewesen, um Regierungen, welche die Revolution umgestürzt hatten, durch neue Verfassungen zu ersetzen. Allein keiner ist, wie Ihnen, durch die bestehende Verfassung selbst gestatter gewesen, auf friedfertige Weise mit einer Majorität von drei Vierteln der Stimmen den Wunsch auszusprechen, daß die Verfassung theilweise oder ganz geändert werde.“ Die Absichtlichkeit der Erinnerung an die gesetzliche Majorität, mit der allein die Revision votirt werden kann, fällt Jedermann auf.

Der erste Redner gegen die Resolution der Revisions-Kommission, d. h. gegen die Revision der Verfassung in ihrer Gesamtheit ist Payer, das alter ego Lamartine's, der einen selbstständigen Antrag auf partielle Revision der Verfassung zur Verbesserung der republikanischen Institutionen gestellt hat. Die Republik ist nach seiner Ansicht auf immer in Frankreich gegründet, und es handelt sich bloß darum, sie zu vervollkommen. Da die Revisionskommission aber die Republik selbst in Frage zu stellen scheint, so kann er die Resolution derselben nicht unterstützen. Der Redner zieht hierauf eine Art Bilanz zwischen der letzten Monarchie und der Republik in Bezug auf Ursprung, Stabilitäts-Bedingungen, materiellen Wohlstand u. s. w., und wiederholt zuletzt seine Protestation gegen die totale Verfassungsrevision, ohne von der Versammlung viel angehört zu werden.

Ihm folgt der Falloux, der erste Redner der legitimistischen Partei, der sogleich eine lautlose Aufmerksamkeit erregt. „Weder Ungeduld, noch Hoffnung, noch irgend welche geheime persönliche Gesinnung sind es, die mich zum Sprechen treiben. Die Verfassung selbst hat uns ein Rendezvous auferlegt, daß wir vielleicht nicht einmal gewünscht haben. Haben wir ein Recht zur Revision der Verfassung? Formell genommen, wird uns dieses Recht nicht bestritten, wohl aber moralisch, wegen des Gesetzes vom 31. Mai, welches das allgemeine Stimmrecht beschränkt hat. Ich antworte darauf, daß wir vielmehr erst nach der Revision der Verfassung das Gesetz vom 31. Mai abschaffen können; denn dieses Gesetz hat seine Grundursache in der Verfassung selbst, die sich jeder besseren vernünftigeren Organisation des allgemeinen Stimmrechtes widersetzt.“ (Ironisches Murren auf der Bank.) „Was würden wir überdies mit der Abschaffung des allgemeinen Stimmrechtes gewonnen haben, da eine Partei, u. A. General Cavaignac, behauptet, daß die Republik selbst über dem allgemeinen Stimmrecht stehe?“ (Cavaignac von der Kommissionsbank aus: „Ich verlange das Wort!“) „Wie dem auch sei, gesetzlich sind wir frei, die Revision der Verfassung zu beschließen. Hier entsteht die Frage, in welchem Maße die Revision stattfinden solle. Ich sage es ohne Umstände: eine bloß partielle Revision kann nur zu Illusionen führen. Autorität und Ordnung lassen sich nur mit der Ueberlieferung und den Sitten des Landes entsprechenden Prinzipien und nicht mit der Verlängerung eines provisorischen Zustandes hervorbringen. Die Verfassung ganz revidiren, würde also heißen, zur Monarchie übergehen! Allerdings, ich erkenne es an. Frankreich weiß, was ihm fehlt und was es bedarf, und man sagt mit Unrecht, es sei noch nicht reif für die Monarchie.“ — Der Redner geht bei diesem zarten Punkte schnell zu einer kurzen, historischen Kritik der republikanischen Verfassung über, statt von der Monarchie, wie er sie will, viel mehr zu sagen, als daß sie die sogenannten Eroberungen der Revolution von 1789 vollkommen anerkennen werde. Die Republik meint er mit Bezugnahme auf den berühmten Thiers'schen Aphorismus, „ist nicht sowohl die Regierungsform, die uns am wenigsten trennt, sondern vielmehr diejenige, die uns gestaltet, getrennt zu bleiben. Allein die Republik ist gerade deshalb eine Stufe auf dem Abhang, der zum Untergang Frankreichs führt — die wahre Ursache, die dem „rothen Geipens“ Dasein giebt. Nicht nur meine Freunde, sondern auch die Liberalen, die Bonapartisten, die Republikaner von der Ordnungspartei selbst, beschwöre ich, die totale Revision der Verfassung zu votiren, um dem Lande nicht ein bloßes Palliativ, sondern ein wahres Rettungsmittel darzubringen.“

Nachdem der Redner noch zum Beweise vom Verfall Frankreichs die statistische Betrachtung geltend zu machen versucht hat, daß seine Einwohnerzahl von 1789 bis zum Jahre 1848 von 30 nur auf 35 Millionen gestiegen ist, während die Preussens von 6 auf 16, die Englands von 14 auf 29, die Oesterreichs von 28 auf 39, die Russlands von 33 auf 70 angewachsen ist, ruft er zum Schluß aus: „Frankreich ist krank genug, um bedroht zu sein, aber noch lebenskräftig genug, um geheilt werden zu können. Deshalb sage ich euch: verbindet euch, einigt euch und rettet Frankreich!“ Die Rede Falloux's wird lautlos, auf der Bank ohne Unterbrechungen, auf der Tribüne ohne Beifallszeichen angehört. Sie hat sich durch große Zurückhaltung ausgezeichnet, und Falloux schien selbst mehr eine längst übernommene Pflicht erfüllen zu wollen, als von befeuertem Hoffnungs hingerrissen zu sein. Hierauf hat de Moray, Delcassé und Mitglied der Revisions-Kommission, das Wort gegen die Resolution. Er erklärt sich für einen Anhänger der konstitutionellen Monarchie, der aber die Republik als ein Experiment und die vom Nationalwillen sanctionirte Regierungsform aufrichtig angenommen habe. Er will jedoch die wahre Republik und keinen Zwitterzustand, und widersetzt sich deshalb der Revision, die seiner Ueberzeugung nach bloß von der Regierung im persönlichen Interesse des Präsidenten der Republik und nicht von der Nation in der Freiheit ihres Willens gewünscht wird.

Der General Cavaignac besteigt sodann die Tribüne, um insbesondere Falloux's Rede zu beantworten. Die Monarchien, äußert er im Wesentlichen, sind hinter einander gefallen, weil sie in sich selbst den Keim ihres Untergangs trugen, das dynastische Interesse, das gerade früher ihre Stärke und ihre Macht ausmachte. Denn dieses Prinzip sei die Vereinigung der National-Souveränität, und 1789, 1830, 1848 sei nichts als eben so viele Siege, die das Prinzip der National-Souveränität über das dynastische Interesse davon getragen habe. Cavaignac führt hierauf eine geschickte Unterredung zwischen der National-Macht, welche die Anhänger der Monarchie allein anrufen können, und durch eine Constatirung der Monarchie wieder herstellen zu lassen, und der National-Souveränität aus, die nicht über allen Rechten erhaben sei. Im Namen dieser unveräußerlichen Rechte aller Generationen bespricht er, daß selbst die National-Souveränität niemals die Monarchie wieder herstellen könne. „Sobald ihr uns eine Monarchie zeigt, — ruft Cavaignac aus — die nicht die Negation des ewigen Prinzips der National-Souveränität ist, wie die legitime Monarchie, oder dessen Abbitation, wie die Juli-Monarchie, wollen wir diskutieren. Die National-Souveränität, die man nur ein Jahr, eine Stunde, gerade die Zeit lang anerkennt, die hinreicht, damit sie einen Selbstmord an sich vollziehe, ist eine Lüge. So lange ihr die National-Souveränität, als ein Prinzip anerkennt, erklärt ihr die Republik für ein Recht.“ (Sensation und unruhige Bewegung auf den Banken der Majorität.) Der Redner geht hierauf zu den Bedingungen für die Verfassungsrevision über, wie sie in der Wirklichkeit gegeben sind, und findet dieselben für die republikanische Partei durchaus ungünstig. „Uns ist die Verfassung gut“ — sagte er in dicken Worten, zur Majorität und zur Ministerbank gewandt — „weil sie euch schlecht ist. Wir werden in die Revision einwilligen, sobald wir keine royalistischen oder imperialistischen Projekte dahinter sehen werden.“

Zum Schluß äußert C. die zuversichtliche Hoffnung, daß die Verfassung aus dieser Probe nur stärker und angesehener hervorgehen, und diejenigen, die sie heute am heftigsten angreifen, sich eines Tages glücklich schätzen werden, unter ihr Schirm und Schutz zu stehen. Wegen der vorgerückten Stunde werden hierauf die Verhandlungen abgebrochen und auf morgen vertagt. Heute ist Alles noch durchaus leidenschaftlos, man möchte sagen: interesselos, zugegangen.

Falloux ist sehr schüchtern mit der legitimen Monarchie, Cavaignac zwar fester, aber kalt und ernst, mit dem unveräußerlichen Rechte der Republik hervorgetreten. Man ist auf das erste Glaubensbekenntnis der Regierung gespannt.

Großbritannien.

London, 12. Juli. [Spaltung im Cabinet.] Seit längerer Zeit schon wiederholt sich das Gerücht von Miffälligkeiten zwischen den Familien Elliot und Grey innerhalb des Whig-Ministeriums. Die Minorität, in welcher Lord John Russell bei den Thessgerfchen Amendements zur Titelbill im Unterhause blieb, und die bei spätem Fragen, wie bei der über die geheime Abstimmung vorgekommenen neuen Niederlage des Cabinets, haben diese Gerüchte wiederum angeregt. Das Vorpblatt Standard bringt darüber Folgendes: „Obgleich man fast allgemein glaubt, daß das Russell'sche Cabinet die gegenwärtige Parlaments-Session, und dann natürlich auch die Zeit der Parlaments-Prorogation überdauern werde, so sind doch seit einigen Tagen auch andere Gerüchte im Umlauf, welche zu allgemeiner Kenntniß gebracht zu werden verdienen. Es heißt nämlich, die Grey'sche Fraktion des Cabinets habe erklärt, sie sei entschlossen, sich allen Zusatz-Klauseln zu der Bill über die geistlichen Titel zu widersetzen und sich ganz und gar von Lord John Russells Partei zu trennen, wenn dessen Freunde im Oberhause jene Klauseln nicht aus allen Kräften bekämpfen, oder wenn Se. Herrlichkeit noch Minister bliebe, falls diese Bekämpfung keinen Erfolg hätte. Mit andern Worten, die Grey'sche Partei will die Auflösung des Ministeriums herbeiführen, wenn die besagte Bill in der Gestalt, welche sie im Unterhause erhalten hat, durchs Oberhaus geht. Dem Gerücht zufolge, gedenken dann Graf Grey und seine Freunde sogar ein Cabinet auf ihre eigene Hand zu bilden, um an die Stelle desjenigen zu treten, welches sie aufzulösen drohen. Man zählt dabei auf Lord Aberdeen, Sir James Graham, Herrn Gladstone, Herrn Sidney Herbert, genug auf die sämtlichen Trümmer der ehemaligen (Peelschen) Verwaltung, als auf sichere Rekruten, und was die Sucht nach Stellen betrifft, so sind dies allerdings die Männer danach, um mit gutem Grund auf sie zu zählen; man ist so dreist gewesen, auch Andere zu nennen; das aber sind Männer, für die es eine Beleidigung wäre, sie in solcher Gesellschaft aufzuführen.“ Der „Standard“ ist nämlich jetzt ein Organ der Ultra-Tories, der starren Protectionisten und Puseyiten, welche gegen ihre frühern politischen Verbündeten, die in politischen und religiösen Fragen gemäßigten Konservativen, die mit dem verstorbenen Sir R. Peel Hand in Hand gingen und mit diesem ein freieres Handelssystem adoptirten, fast noch größere Erbitterung an den Tag legen als gegen die Whigs und Radikalen. Daher die ausfallende Art und Weise, mit der sich der „Standard“ über jene Konservativen (Aberdeen, Graham, Gladstone etc.) vernehmen läßt.

Schweiz.

Bern, 11. Juli. [Agitation.] Die Radikalen verbreiten in allen Gemeinden des Landes Aufrufe, welche im Namen des radikalen Schönbühl-Comités von Stämpfli unterzeichnet sind. In denselben wird aufgefordert, es sollten von Gemeinden und Privaten so viele Vorstellungen als möglich an den großen Rath eingegeben werden, dahin gehend: 1) daß an der Stelle der vom Regierungsrath ernannten Kommission in der Dotationsangelegenheit der große Rath selbst eine unparteiische Kommission oder noch besser einen Kommissär ernenne und mit der nöthigen Gewalt ausüste, um die Wahrheit an den Tag zu bringen; 2) daß wenn der große Rath dieses Begehren abzweisen sollte, die Frage, ob man eine Untersuchung darüber wolle und eventuell die Wahl eines Kommissärs vor das Volk gebracht werde; 3) daß der Staat alle erlaubten Mittel anwenden solle, um das Vermögen, welches sich nach der endlichen Untersuchung als ihm rechtswidrig entzogen herausstellen wird, wieder in seinen Besitz zu erhalten. Bei diesem Anlaß wird Bericht über den Stand der Organisation der Freisinnigen und über die politische Meinung der Bezirke verlangt. Dieses Agitationsmittel kann gefährlich werden, da der Bauer hofft, durch die Millionen, welche dann dem Staat wieder zufallen würden, von Steuern befreit zu werden. (D.-V.-A.-Z.)

Norwegen.

Christiania, 11. Juli. [Verhaftungen.] Die bekannten Agitationen des früher öfter erwähnten Herrn Markus Thrane haben neuerdings wieder in Christiania und in Kongsberg zu mehrfachen Verhaftungen Anlaß gegeben. Die meisten unter der Leitung Thrane's stehenden Arbeitervereine hielten nämlich unlängst eine General-Versammlung in Christiania, in der unter Anderem der Beschluß gefaßt worden, „Revolution zu machen, falls das Storting die Petitionen der Vereine nicht berücksichtigen sollte.“ Unter einigen Studenten und Handwerkern ist Markus Thrane in Person verhaftet.

Schweden.

Stockholm, 12. Juli. [Die Verfassungs-Reform. — Almquist.] Seit auf dem Reichstage die Reaction mit Hülfe der beiden privilegierten Stände, Adel und Geistlichkeit, jede Möglichkeit einer Reform unserer unförmlichen Verfassung abgeschnitten hat, ist unser politisches Leben wieder in die alte Lethargie gefallen. Die Regierung, deren Tendenzen deutlich genug sind, hat erwünschter Weise sich gar nicht einzumischen nöthig gehabt. Es ist vollkommen genug, daß Adel und Geistlichkeit nicht wollen; alle Wünsche der Hoppartei sind erfüllt und wenn nicht außerordentliche Ereignisse eintreten, wird noch mancher Reichstag kommen können, ehe es unseren Junkern und Priestern einfällt, die Hand zu irgend einer zeitgemäßen Aenderung zu bieten. Das einzige Resultat der vergeblichen Mühen ist ein bestimmteres Bewußtsein des Volks über den Vermoderungsprozeß der privilegierten Stände, ein gewisser unverkennbarer tiefer Haß und alle Zeichen einer weit um sich greifenden Verachtung gegen diejenigen, welche jede Art von Besserung hindern, jedem Fortschritt und jeder Aufklärung entgegen sind.

Bei dem Bauern- und Bürgerstande hat sich eine bestimmte Opposition gegen die Regierung dadurch gezeigt, daß beide Stände die von der Regierung geforderten 161,000 Thaler Banco zur Deckung der Kosten für Einrichtung der Wohnung des Kronprinzen abgeschlagen haben. Unrecht genug, daß man überhaupt dem Lande diese Kosten aufbürden will, da der Kronprinz erst eine Vermehrung seiner Apanage von 75,000 Thaler Banco jährlich bewilligt erhalten und eine sehr reiche Frau geheiratet hat. Daß man für diese reiche Prinzessin der Niederlande obenein ein Madelgeld forderte, was die Masse der armen Steuerzahlenden doch aufbringen muß, setzt dem ganzen Verfahren die Krone auf. Die Hof- und Adelpartei ist natürlich höchst entrüstet über das unzeitliche Benehmen der Bauern und Bürger und glücklicher Weise ist unsere Verfassung so beschaffen, daß das Geld den Fordernden nicht entgegen kann; denn da zwei Stände abgeschlagen haben, kommt die Sache vor den verstärkten Staatsauschuß, in welchen jeder Stand 30 Mitglieder schickt, und unter diesen 120 wird sich eine Majorität schon finden. Allein die Regierung kann sicher sein, daß ihr System jetzt oft auf finanziellen Widerstand stoßen wird, und daß von dort aus eine Opposition sich weiter ausdehnt als ihr lieb ist.

Die untergeordneten politischen Vorgänge sind in der letzten Zeit fast ganz verdrängt worden durch das Aufsehen erregende Ereigniß, in welchem der berühmte Dichter und Schriftsteller Almquist den unerfreulichen Mittelpunkt bildet. Almquist, ein Mann von großem Wissen, lebhafter Phantasie und excentrischem Charakter wurde zuerst durch die Veröffentlichungen der Geistlichkeit bekannt, welche ihm seiner Schriften wegen den Prozeß machte, weil er die alten Sagen verhöhnste, die Emancipation des Weibes predigte und seine Romane durch kritische Schriften unterstützte, die ihm eine ähnliche Stellung zur Theologie gaben, wie Feuerbach oder Bauer in Deutschland einnehmen. Almquist gewann seinen Prozeß, die Geistlichkeit konnte ihn nicht aus ihren Reihen stoßen; aber er hatte als Regimentsprediger ein sehr dürftiges Einkommen und schrieb daher um so mehr, weil er viel gebrauchte. Als Mitarbeiter für den literarischen Theil des Aftonblatts bezog er bedeutende Summen, die jedoch ebenfalls nicht ausreichten. Er steckte in Schulden und hatte namentlich von einem reichen alten Bucherer 18,000 Thaler geliehen. Mit diesem Greise lebte er jedoch in naher Freundschaft, und um so weniger ist zu begreifen, warum er gegen ihn auf Fälschung und sogar auf Mord durch Gift sann, da man vielfach glaubte, kein Anderer als er würde den kinderlosen Geizhals beerben. Es ist jedoch leider nicht mehr zu zweifeln, daß Almquist jene schändlichen Verbrechen wirklich beging, obwohl er selbst seine Unschuld behauptet und, wie unsere Juristen meinen, wenn er gefangen werden sollte, wahrscheinlich sein Prozeß mit einer Freisprechung enden würde, da gar keine anderen Zeugen vorhanden sind, als der alte Mann und seine Dienerin, welche die Ankläger bilden. Man ist in Stockholm und ganz Schweden sehr neugierig auf die Polizeiakten, welche soeben im Aftonblatt veröffentlicht werden sollen und aus denen freilich nur allzuviel hervorgeht, zugleich aber auch, daß eine Art Wahnsinn Almquist beherrscht haben muß. (N. 3.)

Provinzial-Beitrag.

§ Breslau, 17. Juli. [Aus dem Gemeinderathe.] Zu Substituten für den Vorsitzenden des Gemeinderathes und für seinen Stellvertreter wurden in der heutigen Sitzung die Herren Justizrath v. Börg und Landschaftssyndikus Hübner mittelst Akklamation gewählt.

* **† Breslau, 11. Juli.** [Am katholischen Gymnasium zu St. Mathias] wurde gestern Nachmittags die diesmalige, unter Vorsitz des Hrn. Konsistorialrath Vogel abgehaltene Abiturienten-Prüfung geschlossen. Von den 52 Schülern der Anstalt, welche sich zu dem Examen gemeldet hatten, wurden nur 42 zur mündlichen Prüfung zugelassen; 31 derselben haben sich das Zeugniß der Reife erworben. Außerdem haben 8 Extranei sich an dem gedachten Examen betheiligt, von denen 5 das Zeugniß der Reife erhielten.

† **Breslau, 17. Juli.** [Königschießen.] Volksfeste werden jetzt immer seltener, und nur das Pfingst- und das Königschießen behalten ihr uraltes Recht, als Volksfeste zu gelten, und sind es auch. Der frühere Schießwerder-Garten hat seinen alten Pöpp, die Diminutiv-Gärtelchen mit seinen hohen Hecken und Stackereien fallen lassen, hat ein freundliches Gewand angethan, und wird, man kann es mit Recht sagen, eine Zierde der Stadt genannt. Seit dem Falle des eben erwähnten Pöppes ist eine Schießwerder-Deputation ernannt, welche mit dem jedesmaligen Schützen-Vorstande zusammen berathen, und sie sind gut berathen, das können wir alle Tage sehen. Der Garten ist groß und geräumig, die Anlagen von Blumen und Bäumen sind, nach Aussage von Sachverständigen pompös und machen dem Seifenfödermstr. Herrn Reichel, Mitglied der Schießwerder-Deputation, alle Ehre; für Kinder außerhalb des Gartens Zummelplätze. Die Schützengilde hat seit dem Jahre 1848, wo so mancher Pöpp fiel, auch ihre Dreistücker abgelegt, Waffenröcke angezogen, kurz und gut, sich modernisiert. Das Scharfschützenkorps ist als 4. Kompagnie der Schützengilde eingereiht, und zeichnet sich besonders durch Einfachheit im Anzuge als im freien, gleichmäßigen Gange aus, dazu besteht das letztgenannte Korps aus tüchtigen Schützen. Früher wurde mit langen schweren Standbüchsen nach der Königscheibe geschossen, jetzt hat man es vorgezogen, mit leichten Büchsen, „ohne Gucker und Blende“, in's Herz der Scheibe zu treffen. So ist auch dies eine Errungenschaft, welche uns wohl nicht wieder abgenommen werden darf, wenn nicht etwa die Schießwerder-Deputation eine Detropirung noch vornimmt, nach welcher bei dem Königschießen aus freier Hand und nach der Summe von Zirkeln geschossen wird, und nicht, wie bisher auf den besten Schuß, welcher dem Herzen am Nächsten ist.

Bei dem jetzigen Königschießen wurde auf 300 Schritt auf 3 Scheiben mit, nicht über 33 Zoll langen Läufen, ohne Gucker und Blende geschossen. Die Scheibe hatte einen Spiegel, welcher 6 Zirkel zählte.

Im Zirkel	1 sind	22 Schüsse	gefallen
—	2	—	—
—	3	—	—
—	4	—	—
—	5	—	—
—	6	—	—

In Summa 108 Spiegelschüsse.

Im vorigen Jahre war im Spiegel ein Zirkel mehr. — Es haben in diesem Jahre 61 Schützen mehr als im vergangenen Jahre geschossen, nemlich im Ganzen 361. Die Witterung bei dem Schießen war aber grade nicht eine günstige zu nennen. — Am Montage hatte Herr Bäcker-Meister Bielert den besten Schuß, am Dienstage Herr Restaurateur Goldschmidt, am Mittwoch entfronte Letzterer der Instru-mentenmacher Welkel. Der letztgenannte Herr erhält als König eine Prämie von 72 Thlr. Geld und eine goldene Medaille im Werthe von circa 20 Thlr. Die beiden Ritter, Goldschmidt und Bielert, silberne Medaillen. Was nun die Entfernung der besten Schüsse von einander betrifft, so ist einer um den andern nur zirkelweit beser. Morgen, Freitag Mittag 1 Uhr, wird der neue König sammt den Rittern creirt und das Königsmahl abgehalten, an welchem alle diejenigen Theil nehmen können, welche dem Restaurateur Hrn. Schwarzer einen freundlichen Wink von 15 Sgr. zukommen lassen. Doch genug davon, Letzterer hat versprochen, das Mahl zu einem wirklichen Königsmahle zu machen. Die Kolonnade, unter welcher der König diniren wird, soll festlich decorirt, sowie Abends ein Illuminationchen gemacht werden. Damen wird vielleicht ein improvisirter Tanz gewiß eben nicht unlieb sein, welcher den Schluß

des Ganzen machen wird. Es sollen zu diesem Feste schon Einladungen an hochgestellte Männer ergangen sein, doch können wir nichts Näheres darüber mittheilen. Künftigen Montag werden die Prämien für die Spiegelschüsse ausgetheilt werden, welche diesmal reichhaltiger als im vorigen Jahre ausfallen, da mehr auf die Prämien verwendet werden wird. Sapienti sat.

* Breslau, 17. Juli. [Jubiläum.] Gestern hatten die Lehrerinnen an den hiesigen Elementarschulen die Freude, das 25jährige Amts-Jubiläum einer ihrer Kolleginnen, der Frau Sommer in der Elementarschule Nr. 9, festlich und fröhlich begehen zu können. Die Feier fand in dem zu diesem Zwecke mit Bouquets und Blumengewinden geschmückten Hartmannschen Garten auf der Taunzienstraße statt. Die Jubilarin empfing aus den Händen zweier jungen Damen, unter Recitirung von Gratulations-Gedichten einen silbernen Kranz, der sofort auf dem Haupte derselben befestigt wurde, und eine schöne Tasse nebst einem silbernen Löffel, worauf sie, sichtbar ergriffen, in herzlichen Worten ihren Dank aussprach. Nun gieng an eine lange Tafel zum Kaffee, wobei sich eine recht fröhliche Gemüthlichkeit entwickelte. Gegen 6 Uhr begaben sich sämtliche Lehrerinnen und auch mehrere bei dem Feste anwesende Lehrer Breslau's in den Saal, wo ein recht nettes Gedicht nach der Melodie „Im Kreise froher“ ic. abgesungen wurde. Wieder bewegte sich die fröhliche Gesellschaft hinaus in den Garten und amüsierte sich, bis drohende Regenwolken dringend ermahnten, sich zu trennen und seine Wohnung noch vor dem zu erwartenden Regengusse zu gewinnen.

* Breslau, 17. Juli. [Polizeiliche Nachrichten.] Am 15. d. gelang es einem Polizei-Beamten, einen wegen Diebstahl vom königl. Kreis-Gericht zu Wohlau flehentlich verurtheilten Kellner aus Neugarten hieselbst in dem Kaffeehaus „zum Seelöwen“ aus dem Hinterthüre festzunehmen. Derselbe hält sich schon einige Tage hier auf und ist von einer Frauensperson, welche sich stets bereitwillig gezeigt hat, Taugentischen Hülfe und Vorschub zu leisten, heimlich beherbergt worden.

Obwohl dem Casetier Kunert zu Pöpelwitz erst vor Kurzem ein nächtlicher Besuch von Dieben zu Theil geworden ist, so war einer dieser sauberen Gesellschaft doch schon wiederum Willend, sich etwas von dem Eigenthum des zc. Kunert auszuhüten. — Ein sich am 15. d. Nachmittags beim zc. Kunert eingefundener hiesiger Zimmerlehrer, welcher sich für einen Tischlergehilfen ausgab, benutzte die Zeit, während zc. Kunert in den Garten gegangen war und dessen Frau der häuslichen Geschäfte wegen ein besonderes Augenmerk auf ihn nicht richten konnte, und begab sich in die eine Stiege höher gelegene unverriegelte Stube und steckte dort ein auf einem Bette liegendes großes Umschlagetuch zu sich. Als derselbe indessen wieder die Treppe herunter kommt, vertritt die inzwischen herbeigekommene Frau des zc. Kunert demselben den Weg und zieht, da sie sieht, daß dieser etwas unter dem Rock verborgen hat, das quast. Tuch hervor. — Bei der hierauf erfolgten Festnahme dieses Menschen gestand er gleichzeitig noch ein, daß er Theilnehmer des in der Nacht zum 12. d. verübten Diebstahls gewesen ist. Nach seiner Angabe soll ein hiesiger Schneider die Gardinen aus dem Saale geholt, er aber als Wächter unterm Fenster gestanden haben. Letztere Angabe hat er indessen bereits widerrufen, doch sprechen anderweite Umstände dagegen, obgleich der von ihm bezeichnete Mithuldige nicht verdächtig ist.

In dem Hause Goldneradegasse Nr. 29 wurde am 16. d. früh einem Gräpuner, während derselbe sein Verkaufsfokal öffnete, aus der dicht hinter demselben belegenen unverschlossenen Stube eine dreigekrümmte silberne Taschenuhr, das Zifferblatt mit römischen Zahlen, das äußerste Gehäuse mit Schildkrötenhäute ausgelegt und mit dem Namen Joachimsohn versehen, entwendet.

Am 12. d. wurde einer Schulgasse Nr. 8 wohnenden separirten Frau durch ein 13jähriges Mädchen eine Anzahl meist werthlose Gegenstände entwendet. Das Mädchen ist während der Abwesenheit der Eigentümerin durch ein von der Bodenkammer nach der Stube führendes Loch gekrochen und nach geschickter That mit den entwendeten Gegenständen zu ihren in hiesiger Umgegend wohnenden Verwandten gelaufen.

Am 14. d. Nachmittags wurden dem Besitzer des Hauses Nr. 1 Kleine-Holzgasse aus einer verschlossenen Stube eine silberne Suppentelle und drei neusilberne Eßlöffel entwendet.

In der Nacht zum 16. d. wurde dem Branntweinbrenner Glied — Neue Kirchstraße Nr. 9 — aus seiner Brennküche der kupferne Hut vom Branntweintopf, und ein messingener Hahn im Werthe von zusammen 50 Thlr. gestohlen.

Unfällefall. Am 16. d. stürzte der Maurergeselle Karl Schwarz — wohnhaft Werberstraße Nr. 20 — von dem Klosterstraße Nr. 68 bereits 2 Stock hohen Neubau, fiel dabei mit dem Rücken auf den zum Nebenhaus gehörenden Zaun, und zerstückte sich dergestalt, daß er sofort nach dem Kloster der Barmherzigen Brüder gebracht werden mußte. Ob die erlittenen Beschädigungen sein Leben bedrohen dürften, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit angeben. Der p. Schwarz hat während er auf dem Rande der Mauer stand, mit dem Rücken an eine hölzerne Säule gestoßen, dadurch das Gleichgewicht verloren, und ist demzufolge ohne Zuthun oder Fahrlässigkeit einer anderen Person herabgestürzt.

Breslau, 17. Juli. [Central-Auswanderungs-Verein für Schlesien.] Sitzung vom 16. d. M. Das vorige Protokoll wird unverändert genehmigt und die Tagesordnung: 1) Mittheilungen; 2) eingegangene Briefe; 3) Vortrag des Herrn Kroschel über die Frage: Wer soll auswandern; 4) Winke für Auswanderer; 5) Beurtheilung von Büchern, angenommen.

1) Eine zum Vorleser zu lange Beschreibung einer Reise durch Central-Amerika verpricht der Vorsitzende in nächster Sitzung im Auszuge mitzuheilen. — Die Mormonen beabsichtigen den Bau einer Eisenbahn vom Salzsee bis nach Kalifornien. — Unter den Indianern Nordamerikas giebt es noch Menschenfresser, denn die Krechias haben den in einer Schlacht gefangenen Sohn des feindlichen Indianerhauptlings gebraten und beim feierlichen Mahle aufgeschmeißet. — Ein Brief von dem nach Chile ausgewanderten Hrn. Anwanderer beschreibt zuerst die Reise und schildert dann Boden und Klima von Valdivia als ganz vorzüglich. Von den Indianern, welche sehr friedlich sind und eine Vorliebe für die Deutschen haben, sei nichts zu fürchten, eben so wenig von Erdbeben, die bis nach Valdivia nicht reichen und dort unerhört sind. Hieraus folgen eine große Menge Preisbestimmungen, aus denen hervorgeht, daß der Arbeitslohn hoch und die Lebensmittel verhältnißmäßig niedrig stehen und nur die Wohnungsmiethe theuer ist. Apfelsbäume werden fortgepflanzt, indem man armdicke Aeste im Herbst oder Frühjahr abhaut und in die Erde steckt, wo sie nicht nur bald Wurzeln treiben, sondern oft schon im ersten Jahre Früchte tragen. Am Schlusse fordert er seine Bekannten auf, vor ihrer Auswanderung noch einen Bericht von ihm abzuwarten. — In Cleveland (Michigan) ist ein junger Deutscher, Christoph Hickmann, beim Delen einer Maschine erfaßt und in einem Nu zu einem Frei zerquerscht worden. — 25 Methodisten-Pfaffen haben petirt, daß die Circulation der Drei-Centstücke unterbleiben möchte, indem man ihnen dann solche, statt der bisher kleinsten Silbermünze, fünf-Centstücke, ausgeben würde und sie dabei zu kurz kämen. — In Milwaukee ist ein fürdtlicher Meerd, dessen Beweggrund religiöser Wahnsinn ist, verübt worden. — Im Monat Mai sind in New-York 5409 deutsche Einwanderer gelandet, aber die Hauptmasse aller Einwanderer in Nordamerika kommt aus Irland, wo sich ganze Districte entvölkern, so daß die neueste Volkszählung von Irland statt der erwarteten 9 Mill. Seelen nur 6 1/2 Mill. nachweist. — In der Kanalstadt Texas ist wieder eine neue Schule gegründet worden und es zeigt sich in ganz Texas ein lobenswerther Eifer in der Errichtung von Schulen, von denen einige ausschließlich deutschen Unterricht haben. — Die Auswanderung nach Ungarn ist trotzdem, daß Boden und Klima alle Bedingungen einer glücklichen Ansiedelung besitzen, vollständig abzurathen. So lange Gewalt und Willkür in Ungarn herrschen, das Leben der Menschen dem Kriegesrecht verfallen ist, Profosen und Stockhausarrest, schwere Kerker in Eisen mit Hunger und Schanzarbeit in schwerem Eisen allen Begriffen eines menschlichen Strafrechts hobn sprechen, wird kein Vaterlandsfreund einem Deutschen die Einwanderung in dieses große Gefängniß anrathen. — Die Eri-Eisenbahn ist fertig, mittelst welcher man von Cincinnati (Ohio) bis New-York in 41 Stunden gelangt.

2) Die Direction der Hamburg-Berliner Eisenbahn läßt für die Auswanderer folgende Ermäßigungen zu:

- a) freie Beförderung der Kinder unter 12 Jahren,
 - b) 100 Pfd. Freigezack für Erwachsene,
 - c) das Mehrgewicht als Frachtgut berechnet, wonach der Centner von Berlin bis Hamburg 13 1/2 Sgr. zu stehen kommt.
- 3) Herr Kroschel's Vortrag hatte zum Hauptinhalt den Satz, daß Niemand auswandern möchte, welcher seine Stellung in Deutschland in staatlicher oder gewerblicher Beziehung nur irgend erträglich finde, und daß nur diejenigen sich auf den Weg nach Amerika machen möchten, welche sich in irgend einer Weise dazu gezwungen sähen, denn nur letztere seien genöthigt, sich mit dem neuen Vaterlande um jeden Preis auszuöhnen und darum gezwungen, alle Unannehmlichkeiten, welche ein solches großes Unternehmen unvermeidlich im Gefolge hat, zu ertragen und sich durchzukämpfen. Namentlich ist das erste Jahr für jeden Einwanderer eine harte Zeit, selbst für bemittelte.
- 4) Gegenstand des vierten Punktes der Tagesordnung waren zwei kleine Abhandlungen des Vorsitzenden: a) Reiselust der Nordamerikaner und deren Befriedigung, und b) die deutschen politischen Flüchtlinge in Nordamerika. Zu ersterem ward eine launige aber wahre Schilderung der Reisen per Post gegeben und in letzterem wurde unter Anderem gesagt, daß die deutschen schwärmerischen Weltverbesserer ic. in Amerika sehr bald von ihrem Wahne geheilt werden und sich in ruhige, konservative amerikanische Bürger resp. Arbeiter verwandeln.
- 5) Der Vorsitzende empfiehlt folgende Bücher zur Anschaffung für die Bibliothek:
- a) Die vereinigten Staaten von Nordamerika, 2 Bde., von Dr. Böttner, 3 Rtl.
 - b) Skizzen über die vereinigten Staaten von Nordamerika von Dr. Kirßen, 1 Bd., 1 1/2 Rtl.
- Eine Frage, die brasilianische Werbung betreffend, wurde dahin erledigt, daß dieselbe für Breslau jetzt abgeschlossen ist.
- In dem Fremdenbuche hatten sich 9 Gäste eingeschrieben. Schluß der Sitzung nach 9 1/2 Uhr. C. W.

Breslau, 17. Juli. [Provinzielles.] Das in Sprottau beabsichtigte Gesangfest wird Mittwoch den 23. d. M. daselbst stattfinden. Die Saganer Regimentsmusik wird bei demselben mitwirken. Folgende Chorgesänge und Musikpiecen werden von den anwesenden Gesangvereinen und dem Musikchor vorgetragen:

- Erste Abtheilung.
- 1) „Der Herr ist Gott.“ Hymne mit Musikbegleitung von Berner.
 - 2) Instrumental-Satz: Ouverture von Hantschke.
 - 3) „Nächtliche Wanderung“ von Franz Abt.
 - 4) Instrumental-Satz: Finale aus der Oper „Martha“ von Flotow.
 - 5) „Des deutschen Rheines Braut.“ Preislied von Otto.
- Zweite Abtheilung.
- 6) „Bundeslied“ mit Instrumental-Begleitung von Erner.
 - 7) Instrumental-Satz: Cavatine aus der Oper „Rebukadnezar.“
 - 8) „Wandlers Rückkehr“ von Kreuzer.
 - 9) Instrumental-Satz: Hochzeits-Marsch aus dem „Sommernachtsstraum“ von Mendelssohn-Bartholdy.
 - 10) „Klagen“ von Franz Abt.
 - 11) „Schluß- und Jubelchor“ mit Musikbegleitung von Otto.

Zwischen den Chorgesängen werden von den einzelnen Vereinen noch besondere Quartette und Chöre gesungen werden.

In der letzten Plenarsitzung des Gewerbe-Raths zu Neisse kam folgender Gegenstand zum Vortrage. Der schlesische Handel in die polnischen resp. russischen Staaten ist in den letzten Jahren zu einer solchen Unbedeutendheit herabgesunken, daß aus dem Tauschverkehr mit diesen Ländern die Masse des gegen inländische Produkte eingetauschten fremden Geldes eine so geringe geworden ist, daß sie nicht den inländischen Markt überfluthen kann. Das vorhandene polnische und russische Geld wird vielmehr an den größeren Verkehrsplätzen der Provinz meist von Producenten und Fabrikanten zum Coursverthe eingewechselt und demnach als Preis für die Rohprodukte und Arbeitslöhne an die Bewohner des platten Landes zum vollen Werthe des preussischen Geldes verausgabt.

Der Gewerbe-Rath in Liegnitz hat deshalb unter Darlegung des Sachverhältnisses die dortige kgl. Regierung ersucht, der wucherartigen Verbreitung der polnischen und russischen Geldmünzen entgegenzuwirken und zugleich den Gewerbe-Rath in Neisse aufgefordert, zur Beseitigung dieses allgemein gefühlten Uebels mitzuwirken. Letzterer erkannte ebenfalls diesen Uebelstand und es wurde beschlossen, die kgl. Regierung in Oppeln zu ersuchen, den materiellen Werth der im Inlande coursirenden polnischen Geldmünzen zu ermitteln und das Resultat bekannt zu machen.

Die Regierung hat hierauf den Magistrat veranlaßt, diejenigen fremden Münzen und besonders die fremden Scheidemünzen, welche außer dem polnischen Gelde, und die durch neuere Bekanntmachungen schon betroffenen österreichischen Sechskreuzerstücke, in dem hiesigen Verkehr häufig vorkommen, baldigst speziell anzugeben, damit die zum Schutz des Publikums gegen die nachtheilige Verbreitung solcher fremder Geldsorten geeigneten Maßregeln in der erforderlichen Ausdehnung getroffen werden können.

Die Missions-Hilfsvereine zu Jauer und Trebnitz feierten am 2. Juli ihr Stiftungsfest.

T. Deutsch-Viekar, Kreis Weuthen, 16. Juli. [Missionen.] Von mehreren aus dem österreichischen Gebiete eingetroffenen Jesuiten werden hieselbst gegenwärtig Missionen abgehalten. Man beabsichtigt an mehreren Orten Oberschlesiens dergleichen Missionen zu veranstalten.

P. Hundsfeld, 14. Juli. [Schulfest.] So trübe, als der Himmel am heutigen Morgen war, so trübe waren die kleinen Gesichter der hiesigen Schulkinder, als sie beim Erwachen der herabstürzenden Regen befürchten ließ, daß aus dem verabredeten Spaziergange der Schule nach Sackrau am Ende heut Nichts werden dürfte. Doch Jupiter pluvius ist kein Kinderfeind; um neun Uhr brach sich das Gewölk, und es waren die am zeitigen Morgen quer über die Straße gezogenen, und an den Häusern angebrachten Guirlanden nicht umsonst gemacht; nur einige Stunden später, als bestimmt, setzte sich die kleine Schaar in Bewegung, voran Reiter, gute Musik und jugendliche Offiziere; die kleine Armee, gegen 180 Köpfe stark, bewaffnet mit Blaseröhren und mit Fahnen, einen Vogel zum Vogelstehen und Scheibe. Gegen 12 Uhr wurde in den Garten des Sackrauer Kaffeehauses einmarschirt, welcher von den surschloßen Kleinen trotz der abgefeuerten Böllerschüsse rasch besetzt wurde. Das Fest verlief im Allgemeinen, wie es vom Ref. schon im vorigen Jahr beschrieben worden ist, doch gewann es noch viel dadurch, daß diesmal Theilhabende und Gönner der Anstalt sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen vereinigt hatten. Ebenso wohl geordnet, aber voll Freude über den schon verlebten Tag, marschirten die Kleinen gegen Sonnenuntergang mit Musik wieder nach Hundsfeld zurück. Schön arrangirt und gut geleitet war das Fest durch die Herren Pastor Liebich, Lehrer Breitschwerd und Lehrer Eberhard. Der Erstere hat sich besonders viel Verdienst dadurch erworben, daß er sich dem mühsamen, oft unangenehmen Geschäft unterzog, von Schul- und Kinderfreunden das zur Bestreitung der Kosten nöthige Geld zusammenzubringen; durch den guten Erfolg der Sammlung wird sich derselbe belohnt fühlen.

Sprechsaal.

Eine Fahrt nach London.

(Unter Benützung der von Köpp und Schütte in Berlin vermittelten billigen Reisegelegenheit für 100 Thlr.)
(Fortsetzung.)

Der Hafen von Dover lag vor uns. Ein herrlicher Anblick. Ich vermag die Gefühle nicht zu beschreiben, die mich erfaßten. Die Wunder der Natur vereinigen sich mit zahlreichen merkwürdigen historischen Erinnerungen. Der Hafen von Dover! — Dieser Name lüftet plötzlich den Schleier der Vergangenheit, und der nachdenkende Geist schaut viele Jahrhunderte in die vielbewegte Geschichte Englands zurück. Welche folgenreiche Thaten und Ereignisse knüpfen sich nicht an diesen Namen.

Der Lootse war am Bord. Nach 10 Minuten und wir landeten. Kurz nachher hatte der Schiffskondukteur (oder war es der Kapitän, ich weiß es nicht —) den betreffenden Koupon des Fahrbillets abgenommen. — Es war 4 Uhr.

Wir stiegen auf einer Treppe den gewaltigen Steindamm hinauf, der noch jetzt weiter in das Meer hinein verlängert wird. Oben angelangt, meldete sich sofort der Agent von Köpp u. Schütte, Mr. Four. Er führte mich in das Schiffshotel, nahe am Strand. Dort stärkte ich mich mit einer Tasse Kaffee. Mr. Four führte mich dann mit großer Freundlichkeit zur Steuer-Kontrolle, die bald abgethan war, wobei die Gefälligkeit und Humanität der britischen Steuerbeamten anerkannt werden muß. Der betreffende Beamte hatte kaum einen Blick in meinen Koffer geworfen und sich überzeugt, daß ich nur Reise-Effekten zu meinem Gebrauch bei mir führte, als er mir einpacken und den Koffer zumachen half bis auf die letzte Schnalle. — Mr. Four besorgte nun mein Gepäck zur Eisenbahn, die nur ein paar Schritte entfernt ist, so wie die Abstempelung des Fahrbillets.

Wer nämlich mit dem um 6 Uhr von Dover abgehenden „Extrazug“ fahren und in 2½ Stunde in London sein will, muß noch 2 Schillinge (20 Sgr.) zuzahlen. Wer dagegen bis 10 Uhr warten und mit dem gewöhnlichen Train in 4 Stunden nach London befördert sein will, hat gar nichts zuzuzahlen. Die Fahrt geschieht in beiden Fällen in erster Klasse, wie auf dem betreffenden Coupon (von Dover nach London) bemerkt ist. Ferner muß der Reisende sein Gepäck selbst in den Gepäckwagen legen, an welche Stelle er will; sich diese Stelle aber genau merken, da er in London es auch wieder selbst herausnehmen muß. Es sind hierfür keine Eisenbahnbeamten angestellt.

Ich hatte vorgezogen, mit dem Extrazug abzufahren, da ich so rasch als möglich in London sein wollte, und daher 2 Schillinge (20 Sgr.) zugezahlt. Abfahrt um 6 Uhr. Ueber die sehr interessante Morgenreise, anfangs längs der Meeresküste, zwischen mächtigen Felsen, mit herrlichen Durch- und Anstichten, später durch lachende hügelige Gefilde und ein paar interessante Dörfer — schreibe ich Nichts, ich würde den Bericht zu gewaltig ausdehnen, ohne den Zweck zu erreichen.

Um 8 Uhr hatten wir London im Gesicht. Anfangs ein Nebel, dann ein ungeheures Giebelmeer mit unzähligen Schornsteinen und Thürmen. Der ganze Horizont zur rechten Seite der Bahn war damit umgränzt. Bald fliegt der Zug durch die Stadt, bald auf kolossalen Viadukten über die Häuser hinweg. Endlich preist die Lokomotive zum letzten Male, der Zug steht, wir sind auf dem Londoner Bahnhofe.

Der Reisende begiebt sich sofort zum Gepäckwagen, sucht seinen Koffer heraus und übergibt ihn einem Cap- (Droschken-) Kutscher. Den Bahnhof darf außer diesen Niemand betreten, um eben das Entwenden der Sachen zu verhüten, da beaufsichtigende Beamten nicht vorhanden sind. Man kann vollständig ohne Sorge sein, denn man erinnert sich keines Falles, daß hier Etwas gestohlen worden wäre. Dem Cap-Führer bezeichnet man nun die Lage des Komptoirs von Köpp u. Schütte, nämlich: **Finsbury-Square Nr. 31**, oder schreibt, falls man die Zahl nicht in englischer Sprache ausdrücken kann, am besten die Adresse so wie sie hier steht auf ein Stückchen Papier, und zeigt es dem Droschkenkutscher. Derselbe wird mit einer Bemerkung, daß er wohl verstanden, winkt, daß man im Wagen Platz nehmen möge, und im Fluge den Reisenden an Ort und Stelle bringen. Dort angelangt, steigt der Kutscher vom Bock, klopft dreimal mit dem eisernen Ringe an die Hausthüre und ein Agent tritt heraus, der den Kutscher bezahlt, und den Reisenden in das Bureau führt. Hier erhält er sein Quartier angewiesen, und wird durch den Agenten sofort dahin ab- und dort eingeführt. Hat er daselbst sich umgekleidet, wird er in das Frühstückzimmer geführt, wo die sämmtlichen unter der Vermittelung von Köpp und Schütte Reisenden beim Kaffee oder Thee, bei Schinken, Zunge, Rindsbraten, Fisch, Eiter ic. versammelt sind und sich gütlich thun. Hier trifft er nur Deutsche, und kann sich sofort an eine Partie anschließen, die grade für den Tag bestimmt ist. Und so alle Tage. Herr Dr. Schütte ist den größten Theil des Tages auf dem Bureau, und giebt auf die gefälligste, freundlichste Weise, mit einer wirklich unerschöpflichen Geduld, jede beliebige Auskunft, tauscht dem Reisenden Geld um, giebt die besten Rathschläge, um die Wünsche und Pläne des Reisenden zu realisiren, und waltet im wahren Sinne des Wortes wie ein versorglicher Familienvater über alle, die durch Vermittelung der genannten Firma in London eintreffen. Alle sprechen nur mit der größten Dankbarkeit und Anerkennung von ihm.
Dr. Weis.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

[Die Sonnenfinsterniß am 28. Juli.] Alle öffentlichen Blätter Europas nehmen in diesen Tagen die Aufmerksamkeit ihres Leserkreises dieses Phänomens wegen in Anspruch, welches, wenn auch im Allgemeinen nicht zu den seltensten, doch aber jedenfalls für gewisse Bezirke unseres Erdtheiles zu den interessantesten gehört. — Auch unsere Zeitungen haben nicht geschwiegen. Sadebeck's populärer, durch eine sinnreiche mechanische Darstellung des Verlaufs erläutertes, mit vielem Beifall aufgenommener Vortrag ist durch Referate dem größeren Publikum zugänglich geworden. Eine andere Stimme der Breslauer Zeitung hat im Allgemeinen über Sonnenfinsternisse berichtet, und dabei die Ansichten und Urtheile gewiegter Astronomen der Vor- und Jetzt-

zeit aus ihren Werken zur Kenntniß gebracht. Endlich hat ganz neulich Herr Dr. Sadebeck seine zunächst die Provinz Schlesien umfassenden Berechnungen dieses astronomischen Ereignisses gewiß unter allgemeiner Anerkennung in diesen Blättern mitgetheilt.

Es bleibt mir nur noch übrig, zunächst einige Mittheilungen über den Verlauf im Allgemeinen zu machen, dann anzugeben, worauf es bei der Beobachtung, falls die Witterung überhaupt sie gestattet, zunächst und wesentlich ankomme, um dadurch vielleicht recht viele Interessenten in unserer Provinz zu bestimmen, eine Erscheinung nicht unbeachtet vorbeigehen zu lassen, welche in ähnlicher Weise sich nur so äußerst selten wieder bietet.

Die Sonnenfinsterniß des 28. Juli wird eine für gewisse Gegenden totale, nicht ringförmige sein, letzteres aus dem einfachen Grunde nicht, weil der Mond schon am Tage darauf in seine Erdnähe gelangt, mithin sein scheinbarer Durchmesser den der Sonne, welche unlängst in ihrer Erdferne gewesen ist, um beinahe eine und eine halbe Bogenminute übertrifft. Um auf der Karte übersehen zu können, welche Gegenden Preußens, Polens und des westlichen Rußlands die Sonne ganz verfinstert haben werden, verbinde man für die nördliche Grenze der totalen Verfinsternung auf der Karte die Orte Memel, Neustadt, Maryampol, Bezowez und Skorobnoe, für die südliche Grenze Zanow in Pommeren, Rammelsburg, Konig, Rikol, Plock, Lublin, Augustow und Tarnopol durch gerade Linien: alle zwischen diesen geraden Linien eingeschlossenen Orte genießen das seltene Schauspiel der totalen Sonnenfinsterniß. Von bedeutenden Städten gehören dahin, Danzig, Graudenz, Kulm, Marienwerder, Marienburg, Elbing, Königsberg, Elstir, Insterburg, Gumbinnen, Warschau, Grodno u. s. w.

Die Centrallinie der Finsterniß inmitten dieses Gürtels kommt aus der Ostsee, trifft bei Poleski das frische Haff, geht durch Seeburg, Bischofsburg westlich an Kottin, Mezenin, Kobryn und Kasarowka vorüber. Von allen auf dieser Linie gelegenen Dörfern aus gesehen, liegen die Mittelpunkte von Sonne und Mond bei der Mitte der Verfinsternung in einer geraden Linie mit eben diesen Dörfern.

Dieser ganze Gürtel verschmälert sich in der Richtung von Nordwesten nach Südosten in dem Grade, daß während z. B. in der Nordsee, in gleichem Parallel mit Bornholm, die Dauer der totalen Verfinsternung 3 M. 26 S. beträgt, dieselbe im Parallel von Warschau 3 M. 15 S., in dem von Tarnopol nur 3 M. 6 S. betragen wird. — Zu beiden Seiten dieser Zone wird selbst bei der stärksten Verfinsternung der Sonnenscheibe immer noch eine schmale Sichel unverdeckt bleiben, je näher derselben desto kleiner; an allen westlich von ihr gelegenen Orten auf der westlichen, an den östlichen auf der östlichen Seite der Sonne. Die Größe der Verfinsternung beträgt in Schlesien durchschnittlich 11½ Zoll, der Durchmesser der Sonnenscheibe in 12 gleiche Theile getheilt.

Für die Wahrnehmung der astronomischen Momente, Anfang und Ende der Finsterniß, als den erforderlichen Daten zur Herleitung der geographischen Länge der Beobachtungsorte möchten vorzugsweise die Mathematiker an den Gymnasien der Provinz thätig sein können, weil ihnen außer den zur möglichst genauen Ermittlung ihrer Ortszeit erforderlichen astronomischen Kenntnissen auch die dazu nöthigen Hülfsmittel von Instrumenten am ehesten zu Gebote stehen dürften. Alle derartigen Mittheilungen werden mit Dank angenommen werden und nicht unbenutzt liegen bleiben. Über es giebt außer diesen Angaben noch andere Punkte, auf welche sich die Aufmerksamkeit der Beobachter zu richten haben wird, und welche zum Theil erst bei Gelegenheit der Sonnenfinsterniß von 1842 einer weiteren Forschung anheim gegeben werden mußten. Hieron in der durch den Raum dieser Blätter gebotenen Kürze Folgendes*).

Der mit einem Fernrohre und den nöthigen Blendgläsern versehene Beobachter wird bald nach dem Eintritte des Mondrandes vor die Sonnenscheibe zunächst seine Aufmerksamkeit auf das Auffuchen des Mondrandes neben der Sonne zu richten haben. Bei der Sonnenfinsterniß im Jahre 1842 haben Arago in Perpignan, Bouvard in Digne und Flaugergnes in Doulon nämlich die Erfahrung gemacht, daß es unter gewissen noch nicht näher bekannten Bedingungen möglich sei, den ganzen Umriß des Mondes, in unmittelbarer Nähe bei der Sonne, aber eben noch nicht vor der Sonnenscheibe selbst zu erblicken. Diese Wahrnehmung machte damals Arago ungefähr 40 Minuten nach dem Anfange der Bedeckung (etwa 12 Minuten vor dem Beginne der totalen) wobei er bemerkt, daß der äußere Bogen nicht überall gleich gut begrenzt, und je näher zur Sonne hin, desto deutlicher sichtbar war. Aus physischen Gründen ist es unmöglich, eine Erklärung dieses Phänomens aus dem Vergleiche mit der Sichtbarkeit des Aschenlichtes des Mondes, an den Tagen seiner Conjunction mit der Sonne, herleiten zu wollen. Arago nimmt vielmehr an, daß die sich als Sonnenscheibe darstellende intensivere Lichthülle des Sonnenkörpers noch von andern, mit der Entfernung von der Sonne immer schwächer leuchtenden Lichthüllen (gleichviel ob eigenen, ob reflektirten Lichtes), welche jene Erscheinung herbeiführen, umgeben sei.

Eben so wird die Beobachtung der Hörner und der Sonnenfackeln, wenn sie eben vom Monde bedeckt werden sollen, behufs des Erkennens einer Spur von Mond-Atmosphäre, nicht ohne Interesse sein.

Für diejenigen uns gar nicht so fernen Gegenden, wo aber eine totale Verdunkelung der Sonnenscheibe für einige Minuten eintritt, sind diese Minuten von der unschätzbaren Wichtigkeit, um auf folgende Momente mit der möglichsten Sorgfalt zu achten:

- 1) über den Augenblick des Verschwindens des letzten Sonnenpunktes,
- 2) über die Streifen und Perlen, wenn sich etwas der Art zeigen sollte,
- 3) über den hellen rothen Saum längs dem Theile des Mondrandes, wo die Sonne verschwunden,
- 4) ganz besonders über die Art und Weise jenes prächtigen Schauspiels, was man gewöhnlich mit dem Namen der Corona belegt, und das in einer Art von Heiligenschein um den vor der Sonne befindlichen dunkeln Mond sich herum zieht. Selbst erfahrene Astronomen können den eigenthümlichen Eindruck, den dies beinahe plötzliche Auftreten dieses Phänomens auf sie machte, und das in dem Momente der totalen Verdunkelung zu entstehen scheint, nicht erhaben genug schildern. Man hat 1842 an mehreren Orten, namentlich in Italien versucht, auf photographischem Wege ein Bild der Corona zu erzeugen, was aber selbst mit Anwendung bromirter Platten bei einer Wirkungsdauer von zwei Minuten nicht gelungen war. Was die Farbe dieser merkwürdigen Lichterscheinung betrifft, so ist sie nach den Beobachtungen von Alloo bei dem dem Monde zunächst liegenden Theile roth, dann weiter vom Monde entfernt hellgelb, bis sie endlich

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

* Aus der Döllenschen Broschüre über Sonnenfinsterniß.

(Fortsetzung.)

- ganz ins Weiße fiel. Nach einem Versuche von Fusinieri in Vicenza fehlt in einem durch das Licht der Corona hervorgerufenen Farbenspektrum die grüne Farbe ganz, während es von den Beobachtungen zu Lipczk im Jahre 1842 ausdrücklich heißt, daß der Schein eine glänzend weiße Farbe hatte, und von einem Farbenspiel durch die ganze Ausdehnung des Ringes keine Rede war;
- 5) über die leuchtenden Punkte und blizähnlichen Erscheinungen, die sich möglicher Weise auf der Mondscheibe zeigen werden, nahe der Stelle des Randes, wo die Sonne verschwunden ist. Die Vertheidiger der Existenz einer Mond-Atmosphäre haben nicht gesäumt, solche Erscheinungen, wenn sie eintraten, für wirkliche in derselben entstandene Blitze auszugeben; Arago dagegen glaubt, und wohl wahrscheinlicher, die Erklärung dieser Phänomene in den teleskopischen Sternschnuppen suchen zu dürfen, die zu allen Stunden der Nacht und ohne Zweifel auch des Tages in größerer Entfernung von der Erde ihre Bahnen beschreiben, und sehr wohl beim Hinein-durchfliegen durch das auf den Mond gerichtete Fernrohr auf dem dunkeln Hintergrund deutlich sichtbar werden können;
 - 6) erscheint die Corona ganz oder getheilt? wie groß ist ihre Breite an verschiedenen Stellen, zu verschiedenen Zeiten gemessen nach der scheinbaren Größe des Monddurchmessers?
 - 7) zeigen sich sogenannte Prominenzien an der Peripherie der Mondscheibe, wie entstehen und verschwinden sie, plötzlich oder allmählig, wie viele sind ihrer? wo? wie hoch? von welcher Farbe und Helligkeit in Vergleich mit der der Corona? zeigen sich Veränderungen in der Gestalt oder Farbe? sind sie mit dem Mondrande in Verbindung?

Es kann einem einzelnen Beobachter nicht zugemuthet werden, während der wenigen Minuten der totalen Verfinsternung alle diese Punkte gleichzeitig im Auge haben zu wollen; er würde dann den Zweck seiner Beobachtung höchst wahrscheinlich ganz verfehlen; den einmal zur speziellen Untersuchung gewählten Gegenstand verfolgte Jeder auf's Sorgfältigste, und er wird der Wissenschaft gewiß einen wesentlichen Dienst leisten.

Auch die Beobachtungen mit unbewaffnetem Auge haben sich außer der Markierung der Dauer der totalen Verfinsternung, oder wie bei uns des Moments der größten Verdunkelung hauptsächlich auf die Entstehung, Verlauf, Verschwinden, Färbung, Strahlen und das Wallen der Corona zu erstrecken. Außerdem werden aber auch die Thermometerbeobachtungen, von 5 zu 5 Minuten während der ganzen Dauer der Erscheinung angeführt, über etwaige Temperatur-Veränderungen, so wie photometrische Beobachtungen hinsichtlich der abnehmenden Tageshelle nicht unwesentliche Momente der Berücksichtigung sein. In letzterer Beziehung kommen alle Beobachter darin überein, es nehme mit dem Wachsen der Finsterniß über einen gewissen Punkt hinaus die allgemeine Verleuchtung nicht bloß an Intensität ab, sondern bekomme auch zugleich etwas ganz Eigenthümliches, das mit dem Weitervorschieben der Finsterniß immer fühlbarer werde. Allgemein wird der Eindruck, den dieser über alle Gegenstände sich breitere Farbdenton auf die Beschauer ausübt, als ein trauriger, melancholischer und unheimlicher bezeichnet.

Was das Sichtbarwerden endlich der helleren Sterne betrifft, so mag es bei günstiger Beschaffenheit der Atmosphäre auch bei uns nicht unmöglich sein, Sterne wie Procyon, Regulus, Alpherd und einige andere zur Zeit der größten Verdunkelung mit scharfen Augen wahrzunehmen.

Schließlich will ich hier für einen oder den andern Leser, welcher Zahlenangaben Be-hufs weiter anzustellender Rechnungen liebt, noch Folgendes mittheilen:

Dr. Sadebeck giebt für Breslau nachstehende Data:

3 ^h 27 ^m 0 ^s	mittlere Breslauer Sonnenzeit	Anfang,
4 ^h 31 ^m 0 ^s		Mitte,
5 ^h 30 ^m 12 ^s		Ende.

Vorstehende Angaben dürften sich wenig von der Wahrheit entfernen, und ich werde daher für diese Zeitmomente die Dertter von Sonne und Mond mit ihren Konsequenzen hierher ansetzen, um gleichsam durch bloße Zahlen ein Bild des Vorganges zu geben. Bei den äquatorialen Koordinaten des Mondes ist die Rechnung mit Rücksicht auf die Größen dritter, bei denen der Sonne mit Rücksicht auf die Größen zweiter Ordnung durchgeführt worden.

Mittl. Breslauer Zeit.	AR.	Declin.
3 ^h 27 ^m 0 ^s	8 ^h 28 ^m 27 ^s 47	+ 19° 50' 54" 8
4 ^h 31 ^m 0 ^s	8 ^h 31 ^m 14 ^s 20	19 44 51. 0
5 ^h 30 ^m 12 ^s	8 ^h 34 ^m 7 ^s 35	+ 19° 39' 5" 8
Größen 1ster Ordnung	+ 1 ^s 6009	- 5 ^s 5638
2ter	+ 0 ^s 0139	- 9 ^s 0012
3ter	- 0 ^s 0000	- 0 ^s 0000
Ständl. Bewegung zw. 3 ^h 27 ^m u. 4 ^h 31 ^m	+ 156 ^s 16	- 341 ^s 12
4 ^h 31 ^m u. 5 ^h 30 ^m	+ 155 ^s 22	- 349 ^s 82

Diese Angaben für den Mond gelten für einen Beobachter, der sich im Mittelpunkte der Erde befindet, sie gestalten sich für Breslau wegen der Parallaxe des Mondes, die zur Zeit der Finsterniß auch nahezu in ihrem Maximo ist, folgendergestalt:

3 ^h 27 ^m 0 ^s	8 ^h 26 ^m 19 ^s 60	+ 19° 14' 44" 4
4 ^h 31 ^m 0 ^s	8 ^h 28 ^m 43 ^s 92	19 5 29 0
5 ^h 30 ^m 12 ^s	8 ^h 31 ^m 26 ^s 79	+ 18° 56' 27" 9

Die drei Sonnenörter für dieselben Zeitmomente sind folgende:

8 ^h 28 ^m 49 ^s 47	+ 19° 3' 56" 7
8 ^h 28 ^m 59 ^s 95	19 3 19 8
8 ^h 29 ^m 9 ^s 63	+ 19° 2' 45" 6
Größen 1ster Ordnung	+ 9 ^s 8260
2ter	- 0 ^s 0005
3ter	- 0 ^s 016
Ständl. Bewegung zw. 3 ^h 27 ^m u. 4 ^h 31 ^m	+ 9 ^s 820
4 ^h 31 ^m u. 5 ^h 30 ^m	+ 9 ^s 816
	- 34 ^s 64
	- 34 ^s 66

Aus den beiden mittleren Derttern, dem der Sonne und dem des Mondes, sieht man, wie wenig dieselben von einander verschieden sind und wie schmal die Sichel sein wird, welche der Mond von der Sonnenscheibe noch unbedeckt lassen wird, wie ferner der Mond in seinem viel rascheren Laufe nach Osten zu an die Sonnenscheibe an-

einem Rande herantreten und dann nach zweifündigem Hinwegeilen über sie am andern Rande sie wieder verlassen muß.

Zur Vervollständigung dieser Angaben mag noch hinzugefügt werden, daß die Horizontal-Parallaxe des Mondes für die mehr erwähnten drei Zeiten

60' 30" 1
60' 31" 2
60' 32" 2

und sein wahrer (geocentrischer) und scheinbarer Halbmesser

16' 29" 2	16' 40" 1
16' 29" 5	16' 37" 9
16' 29" 7	16' 35" 5

beträgt.

Zur Zeit der Mitte der Finsterniß um 4^h 31^m mittlerer Bresl. Zeit ist die Sonne 20982034, der Mond 48817 Meilen von der Erde entfernt.

Breslau, 1851 Juli 16.

Günther.

Das Pflanzenreich während der bevorstehenden Sonnenfinsterniß.

Bekanntlich nehmen die Blätter sehr vieler Pflanzen zur Nachtzeit in ihrem Verhältnisse zum Stengel und untereinander eine andere Lage als am Tage an, welche Erscheinung man im Allgemeinen mit dem Namen des Pflanzenschlafes bezeichnet hat, und zu der man auch wohl noch die ähnlichen Veränderungen zieht, die man unter gleichen Umständen an Blumenstielen und Blüthen bemerkt. Linné war der erste, der diese Erscheinungen genau beobachtete. Im Allgemeinen richtet sich die Veränderung der Lage der Blätter nach dem Aufgang und Untergang der Sonne, weniger bestimmt hängt hieron das Öffnen und Schließen der Blumen ab. Die bedeutende Verdunkelung, welche in Folge der bevorstehenden Sonnenfinsterniß in den Nachmittagsstunden des 28sten Juli eintreten wird, dürfte auch wohl nicht ohne Einfluß auf diese merkwürdige Erscheinung und somit es in vielfacher Hinsicht wichtig sein, Beobachtungen darüber anzustellen. Zu diesem Zweck erlaube ich mir, auf das Verhalten einiger allgemein verbreiteter Pflanzen aufmerksam zu machen; Vorstehern botanischer Gärten bietet sich freilich noch ein reicheres Beobachtungsmaterial dar. Bei einfachen Blättern tritt dieses Phänomen weniger auffallend hervor, als bei zusammengesetzten. Unter den ersteren zeigen es unter Anderen die Oenotheren (nach Linné besonders Oenothera mollis) indem die sonst horizontal abstehenden Blätter sich aufrichten und die in der Achsel stehenden Blüthen, an den Stengel andrücken. Auch die Blätter der Sida und Abutilon-Arten, Stechapfel, Amaranthus tricolor, Alsine media verhalten sich ähnlich, die von Impatiens noli tangere, Hibiscus Sabdariffa. Mannigfaltiger gestaltet sich diese Erscheinung bei Pflanzen mit zusammengesetzten Blättern.

1) Einige hängen herab und schlagen sich dergestalt auf den gemeinschaftlichen Blattstiel herab, daß sie sich mit ihren unteren Flächen an einander legen und nur die obere nach außen kehren, wie die Sauerkees- oder Oxalis-Arten.

2) Andere richten sich dergestalt auf, daß sie auf den gemeinschaftlichen Blattstiel senkrecht zu stehen kommen und sich mit ihren oberen Flächen an einander legen (die aufrechtstehenden Blättchen), wobei sie sich entweder unmittelbar mit der Oberseite berühren wie die Blasensträucher (Columba), Lathyrus-Arten, Vicia Faba u. a. oder die Blüthen zwischen sich einschließen wie viele Klee- und Lotus-Arten.

3) Die Blättchen schlagen sich nach unten zurück, um sich mit ihren unteren Blattflächen an einander zu legen (die umgekehrt stehenden Blättchen), wie die Cassia-Arten, also ein dem Vorigen entgegengesetztes Verhalten.

4) Die Blättchen legen sich der Länge nach an den gemeinschaftlichen Blattstiel dachziegelförmig über einander (dachziegelförmig liegende Blättchen) und dies erfolgt entweder vorwärts, so daß die Oberseite des hinteren Blättchens, die untere das vordere zum Theil bedeckt wie bei den Gleditschien und den Mimosa-Arten oder rückwärts, so daß das Blättchen gegen die Basis des Blattstiels sich zurückbeugen und jedes vordere mit der Oberseite dem hinteren genähert ist, die seltenste Art des Schlafes, die bis jetzt nur bei Tephrosia caribaea Pers wahrgenommen worden ist, gewiß aber auch bei verwandten Pflanzen vorkommt. Wenn Hedysarum gyrans und Mimosa pudica zu Gebot stehen, mögen diese durch ihre Bewegungen so merkwürdigen Pflanzen zur Beachtung besonders empfohlen sein.

Was nun das Öffnen und Schließen der Blüthen betrifft, so würden nur diejenigen in Betracht kommen, welche sich gegen Abend, etwa bei uns um 5 Uhr öffnen, wie die Mirabilis-Arten und hinsichtlich des Schließens die Hiracien-Arten und andere Compositen, die auch des Nachts ihre Blüthenköpfe überhängen, um sie des Morgens wieder aufzurichten.

Die geehrten Redaktionen werden um Verbreitung dieser Mittheilung ersucht.

Breslau, den 15. Juli 1851.

Prof. Dr. Göppert.

2 Breslau, 16. Juli. [Die Leipziger illustrierte Zeitung und die Beilage zur illustrierten Zeitung.] Die illustrierte Zeitung ist ein moderner Debis pictus, sie ist eine wandernde Decoration der Gegenwart, sie ist eine Camera obscura, zum Daguerreotyp vervollkommen: die Ereignisse der Zeit fallen als Schattenbilder in sie hinein und werden als solche festgehalten. Die illustrierte Zeitung ist ein riesiger Zettelkasten, der zu einem Conversationslexikon der Gegenwart geordnet werden kann; sie ist das Archiv der Zeit, in welches diese sofort Alles zu Protokoll giebt und niederlegt, in Wort und Bild, was sie geschehen läßt, zur Benutzung für ihre künftigen Geschichtsschreiber. Die illustrierte Zeitung ist der Polyhistor unter den Journalen: sie kümmert sich um Alles, sie erfährt Alles, sie berichtet Alles. Die illustrierte Zeitung ist Alles in Allem, Alles für Alle. Den Thron, den Lehrstuhl und den Webstuhl stellt sie nebeneinander, läßt einem wie dem andern sein Recht widerfahren. Sie erzählt die würdigen Bestrebungen des Wissens, des Gewerbleißes, die Triumphe des Gedankens und der Arbeit, mit derselben Ruhe, demselben Ernste, wie sie die Lust der Geistlosigkeit und des Müßigganges berichtet, die sich im Enthusiasmus über die albernsten Kikeriki-Kabalen einer Singsgerin, oder die abgeschmackten Bocksprünge einer Längerin äußert, bei denen das Licht des Geistes und die Wärme des Herzens erloschen sind, weil sie all' ihre Zeit und ihr Streben nur darauf verwendet haben, um eine halbe Note höher zu kreischen, oder einen

haben Zoll höher zu springen, als andere Sägerinnen und Tänzerinnen. (Wer erhebt sich am höchsten vom Erdboden und hastet doch am niedrigsten daran? —) Wenn wir lesen, wie die Amerikaner sich in ihrem demüthigenden, unterwürfigen Beifall, erst für Fanny Göler, jetzt für Jenny Lind, der Freiheit unwürdig zeigen, kann es uns nicht Wunder nehmen, daß wir in Europa wieder auf den Standpunkt des Hells gelangt sind, auf welchem ein Treiler und ein Entrecht wichtige Ereignisse sind. Der unfeinste, devoteste Dichter der Alten hat zwei stolze Worte ausgesprochen, die Maneswörter stets zu behaupten: Horaz nämlich, in seinem Nil admirari! — Anerkennung dem Verdienste zollen! — ist mänglich; im Beifallklatschen, im rasenden Enthusiasmus dagegen entwürdigen wir uns selbst, und um so tiefer, wenn dieses Toben und Brüllen dem Gehaltlosen, Bedeutungslosen gilt, das flüchtig schwindet und nur Sinnenreiz verschafft. Doch da die illustrierte Zeitung es Allen recht machen will, kann sie es eben so wenig vermeiden, zu berichten, wo was Großes klein aufgenommen wird, als wo was Kleines groß aufgenommen wird. Das Bedeutende stellt sie doch immer vorn an und widmet ihm den meisten Raum. So hat sie sich veranlaßt gesehen, dem großen Friedenskongresse der Völker und des sinnigen Fleißes, der Industrie-Ausstellung in London, sogar besondere Bogen zu widmen. In dieser „Beilage zur illustrierten Zeitung“ werden die Erzeugnisse der Kunst und des Handwerks auf der Londoner Industrie-Ausstellung besprochen, und das Vorzüglichste wird durch Illustrationen veranschaulicht. Außerdem beschäftigt sich diese Beilage auch mit gewerblichen Fragen und giebt reiche Belehrungen und Aufschlüsse über die Fortschritte und Bestrebungen der Industrie und der Künste.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

*** Breslau, 17. Juli.** [Produktenmarkt.] Die laue Stimmung am Getreidemarkt hält an, und scheint dies wohl bis Ende dieses Monats andauern zu wollen.

Das Wetter zur Ernte ist für den Landmann günstiger als man Anfangs glaubte, weshalb auch Spekulanten sich um so mehr vom Plage zurückziehen; dem Schreckgepenst einer Kartoffelkrankheit, was hier und da ansteigt, kann man um so weniger Raum geben, weil die Witterung nicht zu naß und nur geeignet ist, diese Frucht gut gerathen zu lassen.

In allen Getreidegattungen wurde heut wenig gemacht und nur zur Konsumtion einiges gekauft.

Bezahlt wurde weißer Weizen 53—65 Sgr., gelber 57—64 Sgr., Roggen 38—42 Sgr., Gerste 32—35 Sgr. und Hafer 30—32 Sgr.

Von Kleesaaten findet alles, was an dem Markt, Käufer, jedoch sind die Posten klein und das Geschäft im Ganzen unbedeutend, bezahlt wurde rothe 7—11 Ntl., weiße 5—11¼ Ntl.; feine neue weiße Saat würde 12 Ntl. holen.

Delsaaten werden nun mütter, was wohl eines Theils die vielen Angebote von meist geringem Raps bewirken mögen, es holte Raps 68—74 Sgr., Rübsen 68—73 Sgr.

Spiritus war mit 7½ Ntl. welcher zu haben, doch dürfte mit 7½ Ntl. anzukommen sein. Zink wurden 2000 Gr. loco à 4 Ntl. 6½ Sgr. gehandelt.

(Die preussischen Banken im Juni 1851.) In den Kreditgeschäften der preussischen Banken zeigt sich im Monat Juni im Allgemeinen eine günstige Aenderung. Die Rubrik „Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva“ weist in sämtlichen Monatsberichten eine Verminderung nach, bei der preussischen Bank um 88,000 Nthlr., bei der Berliner Kassenverein um 127,550 Nthlr., bei der ritterschaftlichen Privatbank in Pommern um 30,188 Nthlr., im Ganzen um 245,738 Nthlr. In der Breslauer Bank hat sich die Effektenmasse, in welcher sie ihr Kapital anlegt, freilich von 474,130 auf 514,130 Nthlr. vermehrt; allein dies hat keine Bedeutung, da die Breslauer Bank keinen eigentlichen Effektenhandel treibt. Wir würden schon hieraus einen günstigen Schluß ziehen und annehmen können, daß die Banken ihren Effektenhandel verringert und ihre disponibeln Fonds mehr dem Kreditverkehr mit dem Publikum, der ihre eigentliche Aufgabe ausmacht, zugewandt hätten: wenn unsere Banken in ihren Monatsberichten minder lakonisch wären. So aber werfen sie nach dem Vorgange der Staatsbank, die ihrer privilegierten Stellung nach weniger Rücksicht auf das Publikum zu nehmen braucht, unter diese Rubrik alles Mögliche zusammen, ihre Häuser, Repositorien, Schreibmaterialien, Anheimliche Geldschänke, hypothekarische und diverse Forderungen an Private; man weiß also abolut nicht, welcher Theil dieses Konglomerates von „Aktiva“ zu- oder abgenommen hat. Wir glauben, daß wenigstens die Privatbanken es dem Publikum und ihrem eigenen Kredit schuldig sind, diese Rubrik in ihren Monatsberichten näher zu spezialisiren und wenigstens den Effektenbestand herauszuscheiden; denn es kommt sehr viel auf die Kenntnis der Höhe dieses letzteren an. So lange dies nicht geschieht, müssen wir freilich die Zu- oder Abnahme in dieser Rubrik dem Wechseln des Effektenhandels zuschreiben, dessen Ausdehnung sämtlichen Banken noch immer zum Vorwurf gereicht.

Die Ausdehnung der Bankgeschäfte zeigt sich vorzüglich in der Verminderung ihres Baarvorraths und der Vermehrung der Cirkulation. Der Metallvorrath hat in der preussischen Bank (in welcher er seit dem 1. Januar in kolossalem Maßstabe gestiegen war) um 782,500 Nthlr., in der k. Vereinsbank um 44,440 Nthlr., in der Breslauer Bank um 106,195 Nthlr. abgenommen, in der Stettiner Bank (ritterschaftliche Privatbank in Pommern) um 81,014 Nthlr. zugenommen. Er betrug am 30. Juni in sämtlichen Banken 22,254,858 Nthlr., die Abnahme seit dem 31. Mai 852,121 Nthlr. Auch die Vorräthe von Banknoten der königl. Bank in den Privatbanken, und von Staatspapiergeld in sämtlichen Banken, kann man, wo es nur auf eine Vergleichung der Geschäftsführung ankommt, zu den Baar- oder vielmehr Geldbeständen zählen. Dieselben haben bei der preussischen Bank um 2,079,600 Nthlr., bei der Breslauer Bank um 51,430 Nthlr. ab-, bei der k. Vereinsbank um 155,945 Nthlr. zugenommen; im Ganzen beträgt die Abnahme 1,975,085 Nthlr. und der Bestand vom 1. Juli 2,127,740 Nthlr. Der gesammte Geldbestand sämtlicher Banken betrug also am 1. Juli 24,382,598 Nthlr. und die Abnahme seit dem 31. Mai 2,827,206 Nthlr.

Die Notencirkulation hat bei der preussischen Bank um 1,082,600 Nthlr., bei der k. Vereinsbank um 251,700 Nthlr., bei der Stettiner Bank um 230,000 Nthlr. zugenommen; die Breslauer Bank weist merkwürdiger Weise, wie am 31. Mai, genau wieder eine Cirkulation von 806,000 Nthlr. nach. Wenn wir nicht ein wunderbares Geschick der Verwaltung dieser Bank annehmen, oder voraussetzen wollen, daß die einmal ausgegebenen Noten nie wieder zur Bank zurückkehren, und diese nicht über 800,000 Nthlr. ausgeben wolle, so muß hier ein merkwürdiges Spiel des Zufalles obwalten, der ja zuweilen, wie bekannt, die runden Zahlen liebt. Jedenfalls verdient die Sache seitens der Breslauer Bankverwaltung einige Aufklärung. Bei der Stettiner Bank haben wir zu rügen, daß sie die Cirkulation der Depositencheine und der Banknoten, zweier ganz verschiedenartigen Dinge, unter einer Rubrik aufführt, so daß der Umfang ihrer Notencirkulation gar nicht zu ersehen ist. Rechnen wir die Depositencheine dieser Bank mit ein, so beträgt die Vermehrung der Notencirkulation sämtlicher Banken im Laufe des Monats Juni 1,564,300 Nthlr., die Gesamtcirkulation am 30. Juni 22,527,960 Nthlr.

Was die Geschäfte der Banken mit dem Publikum angeht, so dient zunächst das Depositen-geschäft den Kapitalisten dadurch, daß es ihnen Gelegenheit giebt, ihre unbeschäftigten Kapitalien entweder zinslos oder gegen einen geringen Zins von 2 bis 2½ Prozent bei der Bank niederzuliegen. Die preussische Bank hat noch das in geschäftstillen Zeiten odöse Privileg, daß bei ihr die nicht angelegten Kapitalien sämtlicher Mündel und Stiftungen (im durchschnittlichen Betrage von etwa 17 Millionen) zinsbar deponirt werden müssen. Eine große Anhäufung von Depositen in den Banken ist ein Zeichen von Geschäftstilligkeit und Stagnation der Gewerbe, ihre Abnahme ein Zeichen, daß durch Wiederaufleben des Geschäftverkehrs Kapitalien leichter eine produktive Veranlagung finden. Im Laufe des Monats Juni haben die Depositenbestände der preussischen Banken im Ganzen um einen sehr geringen Betrag abgenommen; denn die geringe Zunahme bei den Privatbanken wird durch die Abnahme bei der preussischen Bank überwogen; die letztere beträgt 392,700 Nthlr., die Zunahme bei der Stettiner Bank 29,515 Nthlr.,

bei der Breslauer Bank 14,003 Nthlr. Im Ganzen beträgt die Abnahme 349,182 Nthlr. und der Depositenbestand sämtlicher Banken am 1. Juli 28,630,590 Nthlr.

Das Wechselgeschäft, d. h. der den Gewerbetreibenden durch Ankauf und Diskontirung von Wechseln gegebene Personalkredit, hat bei sämtlichen Banken zugenommen, bei der preussischen Bank um 3,532,600 Nthlr., bei der k. Vereinsbank um 99,894 Nthlr., bei der Stettiner Bank um 312,387 Nthlr., bei der Breslauer Bank um 1290 Nthlr.; die Gesamtzunahme beträgt 3,946,171 Nthlr., und die Gesamtzunahme der Wechselbestände am 30. Juni: 17,002,678 Nthlr. Das verhältnismäßig bedeutendste Wechselgeschäft macht die Stettiner Bank (3,251,646 Nthlr. mehr als das Doppelte ihres Kapitals), wogegen die Wechselbestände der Berliner k. Vereins- und der Breslauer Bank (567,1480 und 328,552 Nthlr.) sich sehr bescheiden ausnehmen. Der Wechselbestand der Berliner k. Vereinsbank ist verhältnismäßig am geringsten, da die Breslauer städtische Bank ihre Geschäfte 1848 ohne alles Kapital, nur mit dem Rechte einer Notenemission von 1 Million angefangen hat.

Das Lombardgeschäft, die Höhe des den Gewerbetreibenden gewährten Kredits gegen Unterpfand hat die preussische Bank um 828,100 Nthlr., die Berliner k. Vereinsbank um 158,560 Nthlr., die Stettiner Bank um 17,012 Nthlr., die Breslauer Bank um 2,485 Nthlr. vermehrt; die Gesamtzunahme beträgt 1,028,157 Nthlr., die Gesamtsumme der Lombardbestände am 30. Juni 13,074,454 Nthlr. Hier zeichnet sich allerdings die k. Vereinsbank aus, allein wir glauben, dieselbe thäte besser, den Berliner Gewerbetreibenden etwas mehr Personalkredit zu schenken und das Pfandleihgeschäft nicht so sehr vorwalten zu lassen. Wir wenigstens schlagen die Solidität der Berliner Gewerbetreibenden hoch genug an, um diese Forderung zu stellen.

Das Girogeschäft endlich dient zur Erleichterung des Geldumsatzes, indem die Gewerbetreibenden Summen baaren Geldes an die Bank einzahlen und, wenn der Eine dem Andern eine Summe zu zahlen hat, dieses lediglich in den Büchern der Bank durch Umkehrung einer gleichen Summe auf den Namen des Gläubigers ausführen lassen. Ob der Giroverkehr sich vermehrt hat, ist wieder aus den Berichten unserer Banken nicht zu ersehen. Sie werfen den Giroverkehr mit der Ergänzungsklasse der „Guthaben verschiedener Institute und Privatpersonen“ zusammen, das Publikum mag sich den Kopf zerbrechen, welchen Antheil an den Summen dieser Rubrik der Giroverkehr hat. Auch die gesonderte Angabe des Giroverkehrs wäre nicht ohne Bedeutung für den Kredit der Banken, weil die zum Giro eingezahlten Summen einen Theil des Baarvorraths der Banken ansprechen.

Im Ganzen hat im Monat Juni eine Vermehrung der Kreditgeschäfte der Banken stattgefunden. Dasselbe ist ein Zeichen von einer größeren Lebhaftigkeit des gewerblichen Verkehrs. Die Hauptursache hiervon haben ohne Zweifel die Wollmärkte gebildet; die Belebung des Verkehrs würde also nur vorübergehender Natur sein. Auf andere minder momentane Ursachen eines scheinbaren Auflebens der Geschäfte, die im Juni gewirkt haben können, werden wir bei einer Besprechung des Steigens der Effektencourse einzugehen Gelegenheit haben. (N. 3.)

Leipzig, 16. Juli. [Die sächsisch-bayerische Eisenbahn.] Offtern erfolgte die Eröffnung der Bahnstrecke Reichenbach-Planen auf der sächsisch-bayerischen Staats-Eisenbahn. Der Festzug ging um 9 Uhr von Reichenbach ab und langte nach 10 Uhr in Plauen an; vor Ueberschreitung des Glöblichthales und nach Ueberschreitung des Elstertales fanden verschiedene Feierlichkeiten statt. (E. T.)

*** Aus der Provinz.** [Häuslers Cemente.] Der besonders durch seine Champagner-Fabrikation allgemein bekannte Kaufm. in Hirschberg, Carl Samuel Häusler — einer der unbestritten industriellsten Köpfe unserer Provinz — hat unter Anderem nun auch von ihm selbst so genannte Holz-Cemente erfunden: — Mischungen aus Schwefel, Pech, Theer, Gummielastikum, Ruß und Steinkohlen. — Dieselben haben somit Aehnlichkeit mit dem bewährten Marine glue, eben so wie mit den künstlichen Asphalten, und werden darum, woran wir gar nicht zweifeln wollen, in manchen Fällen eine gewiß ganz nützliche und entsprechende Anwendung finden können. — Der Columbus dieser neuen Art Cemente hat sich in dessen bei deren Entdeckung nicht beruhigt, sondern in Kommission beim Buchhändler Resener in Hirschberg (soeben eine betreffende Broschüre *) veröffentlicht: die Lehre von der Anwendung der selbst erfundenen Holz-Cemente. — Dieses Schriftchen enthält zuerst eine Beschreibung der für die Herstellung und Benutzung der Cemente nötigen Geräthschaften und der allgemeinen Regeln für den Gebrauch derselben. Es folgt alsdann eine speziellere Darlegung ihrer Anwendung beim Bau flacher Dächer (welche übrigens im Wesentlichen mit dem von Sachse bereits in früherer Zeit vorgeschlagenen übereinstimmt), beim Brückenbau, auf Eisenbahnschwellen, beim Kellerbau im Freien, auf Wassertröhren, beim Dielen von Parterre-Wohnungen und gegen den Mauerchwamm, zur Trockenlegung nasser Wände und als Mörtel. Als Anhang ist noch eine Anweisung über die Anwendung des englischen Roman-Cements als „Malersfarbe“ zur Verfeinerung von Brettern und Hölzern an freier Luft und für Schindelböden beigegeben. — Bestrebt sich Jemand, einen neuen oder einen ihm wenigstens neu erscheinenden Gedanken — sei es auf empirischem oder auf dem Wege der Spekulation — lebendig zu machen; so geht es mit demselben gar oft, wie mit dem Schneeball, der beim Herabrollen vom Berge zur Lavine wird. Der Autor findet dann auf jedem Schritt und Tritt Gelegenheit, seinen Gedanken auf eine materielle oder eine geistige Erscheinung anzuwenden, und kann auch höchst selten der Verlockung widerstehen, dies zu thun. — In einem solchen Falle hat sich offenbar der wackere Verfasser des vorliegenden Schriftchens befunden, und daher begegnet man in demselben neben manchem ganz Beachtenswerthen manchem Ueberflüssigen. In jene Kategorie gehören die aller Berücksichtigung und Prüfung werthen, von ihm vorgeschlagenen Wasserleitungsrohren, in diese, was er über Anwendung der fraglichen Cemente zur Konservirung der Eisenbahnschwellen gesagt hat. Der Verfasser scheint bei dieser Auseinandersetzung gänzlich übersehen zu haben, daß jene weit einfacher und weniger kostspielig durch Imprägniren mit Metallsalzen erreicht wird, namentlich nach dem ganz kürzlich erst im Königreich Sachsen patentirten Verfahren von Büttner und Wöring.

[Riebig über die Wirkung des Mineralfüngers.] Auf einem Stück Feld in der Nähe von Sieben, von der schlechtesten Beschaffenheit, auf welchem seit Jahrhunderten nur Kiefern geblieben und das als Ackerland kaum einen Werth hatte, habe ich drei Jahre lang eine Reihe von Versuchen über die Wirkung der Mineralbestandtheile des Düngers angestellt und mich überzeugt, daß für permittirende Gewächse, für Holzpflanzen und Weinreben, ihre Aschenbestandtheile ausreichen, um den Boden fruchtbar für diese Gewächse zu machen, daß aber für Getreide und Sommergewächse, um ein Maximum von Ertrag zu erzielen, der Gehalt des Bodens an organischen Substanzen von der größten Bedeutung ist. Durch Hinzufügung von Sägespänen wurde die Wirkung des Mineralfüngers in auffallendem Grade schon erhöht, und es scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft zu sein, daß der Hauptgrund der erhöhten Wirksamkeit in der durch die Verwesung gebildeten Kohlensäure gesucht werden muß, die in diesem Falle weit weniger als Nahrungsmittel, sondern vorzüglich als Lösungsmittel für die phosphor-sauren Erdsalze (phosphorsauren Kalk und Bittererde) und für die Ueberführung der neutralen kohlensauren Alkalien und Erden in Bicarbonate und zur Ausschließung der Silicate wirksam ist. Diese Kohlensäure ist die von der Natur gegebene Bedingung des Ueberganges der genannten Nahrungsmittel in den Organismus der Pflanze, denn die phosphorsauren und kohlensauren Erden sind für sich in Wasser nur dann löslich, wenn das Wasser Kohlensäure enthält, und es ist offenbar die in Regenwasser vorhandene Kohlensäure-Menge nicht ausreichend, um in der kurzen Zeit des Wachstums der Sommerpflanzen die für ein Maximum ihrer Entfaltung unumgänglich nötige, verhältnismäßig große Menge von Mineralbestandtheilen in den löslichen, d. h. in den für die Pflanzen geeigneten Zustand zu versetzen. Es ist bekannt, welchen Erfolg für diesen Zweck ein mäßiger Regen schon bewirkt, und es läßt sich erweisen, in welchem hohen Grade dessen Wirkung gesteigert werden muß in Folge des Hinzutretens der Kohlensäure, durch welche das Lösungsvermögen des Regenwassers für diese Substanzen um das Hundertfache ja Tausendfache erhöht wird. Der Kohlensäuregehalt des gewöhnlichen Brunnenwassers, welches oft so beträchtliche Mengen von anorganischen Bestandtheilen gelöst enthält, rührt von dieser Quelle, nämlich von der Verwesung organischer Stoffe her. — Am wirksamsten zeigte sich eine

*) Der vollständige Titel lautet: Häusler, Carl Sam., Kaufmann und Champagner-Fabrikant zu Hirschberg in Schlesien, die Lehre von der Anwendung der selbst erfundenen Holz-Cemente. Hirschberg 1851. Resener u. Comp. XV. und 69 S. 8. gebestet.

Mischung von Stalldünger mit Mineraldünger; der Stalldünger enthält im Verhältnis zu seinen Mineralbestandteilen zu viel organische Substanz, so viel jedenfalls, daß durch die in seinen Verwesung gebildete Kohlensäure die vielfache Menge mehr an Mineralsubstanzen gelöst werden könnte. Die außerordentliche Erhöhung der Wirkung der Knochen durch Zusatz von Schwefelsäure beruht lediglich auf der Vergrößerung der Löslichkeit des phosphorsäuren Kalks. Bei den erwähnten Versuchen habe ich, wie Viele vor mir, die Erfahrung gemacht, daß die Fruchtbarmachung eines an sich unfruchtbaren Bodens, wenn dessen Unfruchtbarkeit von dem Mangel an wässrigen Bestandteilen und nicht von einer ungeeigneten physikalischen Beschaffenheit herührt, zu Ausgaben nöthig, welche mehr betragen als man für den Ankauf des fruchtbarsten Feldes zu machen hätte. Man kann sich hierüber leicht eine Rechnung stellen. — Wenn man einem Acre (engl.) 8950 Pfd. Asche oder Aschenbestandtheile von Weizen, Kartoffeln u. einverleibt, so reicht diese große Menge doch nur hin, um jedem Kubitzoll des Bodens auf 12 Zoll Tiefe einen einzigen Gran zu geben; dies ist weit weniger, als ein mäßig fruchtbarer Boden in einem Kubitzoll enthält, es ist hingegen weit mehr, als man für eine Acre bedarf. Da aber nur der Theil des Düngers wirkt, der in Verührung mit einer Wurzelfaser ist, so versteht man, warum man im Anfang so viel mehr geben muß. Es scheint in vielen Fällen die Hauptwirkung des Düngers auf unsern Feldern darin zu bestehen, daß in Folge der reichlichen Nahrung in der oberen Kruste des Feldes, welche den Dünger empfängt, die Pflanzen während der ersten Zeit ihrer Entwicklung die zehnfache, vielleicht hundert- und tausendfache Anzahl von Wurzelhaaren treiben, als sie in dem ungedüngten Boden getrieben haben würden, und daß ihr späteres Wachstum im Verhältnis zu der Anzahl dieser Organe steht, durch die sie befähigt werden, den minder reichlichen Nahrungstoff in den tieferen Schichten aufzusuchen und sich anzueignen. Es erklärt sich vielleicht hieraus, warum eine im Verhältnis zu der im Boden enthaltenen kleinen Menge von Ammoniak, von Alkalien und phosphorsäuren Erden die Fruchtbarkeit in so hohem Grade erhöht. Die den Feldern in dem Dünger zugeführte Menge an diesen Substanzen macht in der That, verglichen mit der Menge, die im Boden bis auf etwa 2 Fuß Tiefe enthalten ist, einen beinahe verschwindenden Bruchtheil aus, aber die obere Ackerkrume wird durch den zugeführten Dünger vielleicht um 20 bis 30 Prozent reicher daran, als der Untergrund.

London, 11. Juli. [Indigo-Auktion.] Mit Einschluß der heutigen Sitzung stellt sich das Resultat bis jetzt wie folgt: Vastirt 5867 Loose, weggezogen 2160, durch Ueberbieten zurückgekauft 1357, als verkauft angegeben 2350 Loose. In dem Preislauf haben wir keine merkliche Veränderung anzugeben. Bengal-Sorten von guten Eigenschaften gehen zu Marktpreisen und nicht selten eine Kleinigkeit höher ab, während ordinäre, stark defekte Sorten nur niedriger Absatz finden. Der ordinäre Madras mußte meist zurückgenommen werden, während einzelne mittelmäßige gute Loose 2—3 d. über Mai abgeben, Kurpah ist 2—3 d. niedriger als Mai. Auf Feigen-Indigo wird gar kein Gebot gemacht. An den letzten Tagen haben englische Händler und Konjumenten etwas stärker eingegriffen. Morgen ist keine Auktion und am Montag findet der Ausruf des B.-Kataloges statt. — Indigo in Suronen. Heute wurden 120 Ctr. Guatimala, Spekulationswaare aus zweiter Hand, in Auktion gebracht, von denen ein Theil zu den bestehenden Preisen verkauft und der Rest etwas höher zurückgekauft wurde. Liverpooler Baumwollenmarkt, 11. Juli. Bei guter Frage sind 6000 B. verkauft, wovon 1000 B. für Export. Preise sind unverändert. (Br. Tel.-Bl.)

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Die Frequenz auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn betrug in der Woche vom 6. bis 12. Juli d. J. 16079 Personen und 49005 Ktr. 9 Sgr. 8 Pf. Gesamt-Einnahme für Personen-, Güter- und Vieh-Transport u. vorgeblich späterer Bestimmung durch die Haupt-Kontrolle.

Mannigfaltiges.

[Ein Abenteuer.] In der Sitzung des Strafsunder Kreisgerichts am 12. Juli betrat den Raum der Angeklagten ein junger schöner Mann von imposantem Aussehen, hoher schlanker Figur, kühner Stirn, langen zurückgestämmten Haaren, blondem, fast röhlichen Bart, freier lächelnder Miene und sicherem Auftreten. Er trug scharlachrothe Beinkleider mit breitem goldenem Besatz, einen dunkelblauen Rock mit Schnüren; Kragen und Aufschläge goldgestickt mit Aichenlaub und Eichen.

Es war der General George Henry de Strabolgie Neville Plantagenet-Harrisson, Prince of Plantagenet, und das ihm zur Last gelegte Verbrechen bestand darin, daß er am 12. August 1848 dem verstorbenen Konsul Dieckmann einen Wechsel über 50 £. 10 S. verkauft hat, den der Bezogene zu acceptieren sich geweigert, und dessen Wertlosigkeit dem Angeklagten beim Verkauf bekannt gewesen.

Der Angeklagte wurde im Jahre 1817 zu Washton, einem Dorfe in England, geboren, und hielt sich bis zum Jahre 1834 theils dort, theils in der Nähe jenes Ortes auf. Sein Vater scheint von den Neyränen seines Grundeigentums gelebt zu haben.

Nach zurückgelegtem 16. oder 17. Lebensjahre begab sich George Henry Harrisson — denn nur diesen Namen erbt er von seinem Vater, und führte er bis 1843 — nach London, wo er ein Jahr wohnte, seiner geregelten Beschäftigung hingegeben, sondern aus Liebhaberei genealogische und heraldische Werke im britischen Museum lesend und studierend. Dann bereiste er den Orient und Nord-Afrika, und ergriff die Waffen in der Armee von Abd-el-Kader, später in der des Emir Beldir, indem er die abenteuerlichsten Pläne und Hoffnungen auf Macht und Ansehen hegte. Das Scheitern dieser Hoffnungen scheint ihn bewogen zu haben, den Süden zu verlassen, und sich nach London zurück zu begeben, wo er, wahrscheinlich mit der Absicht, ein

solides englisches Leben zu führen, als Lehrling in das Handlungshaus des Herrn Sinclair eintrat.

Seinem hochfahrendem Geiste, dem die unabhängige Lebensweise der letzten Jahre bedeutenden Vorwurf gethan hatte, konnte die Stellung eines Lehrlings nicht zulaufen; er sehnte sich nach Selbstständigkeit. Zwar wies er die ihm gewordene Offerte, in einem londoner Handlungs- hause als Kompagnon einzutreten, zurück, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß das fragliche Geschäft auf unsichern Füßen stände; ergriff aber bald darnach die Gelegenheit, als Kommissar eines englischen Hauses zur Einkassirung ausstehender Forderungen nach St. Johns auf New-Fundland zu gehen. Dem ihm erteilten Auftrage genigte er, kehrte jedoch nach dessen Ausführung nicht sofort nach London zurück, sondern trieb dort noch einige Zeit selbstständige Geschäfte, wozu ihm der Erlös aus Waaren verschiedener Art, die er schon vor seiner Abreise hinübergeschickt hatte, die Mittel bot.

Der Gewinn, den er aus diesen Geschäften zog, bestehend in einer Kupfermine und einigen Häusern, dächte dem Angeklagten nicht bedeutend genug, um darauf Spekulationen in größerem Umfang zu basiren; nach 1½ Jahren kehrte er in die Heimath zurück, um ein Banquiergeschäft in großartiger Ausdehnung zu begründen. Bald trat dies Geschäft ins Leben, und zwar unter der Firma: Harrisson, Drummond u. Co.; es hatte Kommanditen in Liverpool, Manchester, Calcutta und Hongkong. Zur Einrichtung eines so umfassenden Geschäftes bedurfte es erklärlich bedeutender Fonds; ein Vermögen von 10 bis 13,000 Pfund, das der Angeklagte der Zeit befehlen konnte seiner eigenen Angabe nach, als Baqaatelle, kaum in Frage kommen; ein größeres that sein persönlicher Kredit, der durch die Aussicht wesentlich gewann, daß das Vermögen seines Oheims, zum Betrage von 500,000 Pfund, durch Erbgang an ihn fallen würde. Die verwandten Familien gerietten aber in Zwist, und ein anderer Zweig der Familie kam in den Besitz der Schätze, — George Henry Harrisson war bei seiner Communiten in Calcutta, als ihn die Nachricht traf, daß Unglücksfälle und großartige Betrügereien, die er durch seine Entfernung nicht zu verhindern vermocht, den Sturz seiner Firma mit einer Schuldenlast von 200,000 Pfund herbeigeführt hätten.

Jetzt verfügte er sich nach London zurück, es war im Jahre 1842, — die über den Banquieruntersuchung, mit Sorgfalt und Genauigkeit durch den Sohn des Grafen Westmoreland geführt, erwies seine völlige Unschuld und man fertigte ihm über dies Resultat ein Certificat aus.

Ob nunmehr des Angeklagten Kredit gebrochen, oder nur seine Lust an dem Handel gestorben, steht nicht fest, — genug, er quittirte die Kaufmannschaft und ward Krieger und Abenteuerer in des Worts verwegener Bedeutung.

Sein Dircinium machte er in der 1843 ausgebrochenen Revolution in Mexiko. Als Volontär trat er in die Armee der Provinz Yucatan, die das Banner der Unabhängigkeit gegen die föderale-Regierung erhoben hatte. Die Gelder von Yucatan schwanden, sie zogen sich zurück, die Schlacht schien für sie verloren, — da trat Harrisson an die Spitze, sammelte die Zerstreuten, führte sie von Neuem gegen den Feind, und erkämpfte einen glorreichen Sieg. Das dankbare Yucatan machte den Heter zum Brigadier, — von jenem glücklichen Tage datirt die Generalwürde des Angeklagten.

Mit gleichem Glücke und gleicher Auszeichnung stand er darauf der peruanischen Revolutions-Armee als General en chef vor. Welche Dienste und wie unegennützig er solche dem Staate Peru geleistet, davon überzeugt den Ungläubigen eine Adresse, welche dem tapferen, hochherzigen Brigadier die dankbare Nation widmete. — Die Erfolge, die unter seiner Führung erkrankt, und das Gewinnen seiner kriegerischen Persönlichkeit, die er nicht allein durch sein Feldherrntalent, sondern auch durch eine, wiewohl nicht acceptirte Herausforderung des Generals en chef der Gegen-Armee bewährt hatte, bewog die Peruaner, den Angeklagten mit Bitten zu bestimmen, ihren Staat nicht zu verlassen; doch es drängte ihn; das Land, über welches der Friede sich senkte, mit dem vom Kriegs-Gefummel durchbrausen Montevideo zu vertauschen.

Hier erbot er sich, an der Spitze der jungen Mannschaft gegen Rosas zu ziehen und seine Festungen zu stürmen. Man zweifelte an dem Gelingen seines Planes, er sagte einen neuen, zog mit einer Schaar muthiger Männer nach Uruguay, um mit Zurücklegung von 1000 Meilen Rosas in den Rücken zu fallen und das Kriegsglück zu entscheiden. An der Intervention einer englischen und französischen Flotte scheiterte dieser Plan. — Hiernach ward ihm der Befehl, mit 10,000 Pferden an den Hof des Kaisers von Brasilien zu gehen, und dafür 10,000 Musketen einzutauschen. Wäre dem Angeklagten jene Mission gelungen, so wäre das letzte Hinderniß für die Befämpfung des Rosas beseitigt, und er selber zweifelsobne zum Kaiser ausgehoben worden. Harrissons Stolz verwickelte ihn am brasilianischen Hofe in einen unangenehmen Konflikt mit den Edelsten des Reiches. Seine gekränkte Ehre zu rächen, forderte er den Minister-Präsidenten sammt 100 der Tapfersten zum Zweikampf heraus. Daß man diesen Vorschlag ignortirte, war für ihn Grundes genug, die Unterhandlungen abzubrechen. Mit Hinterlassung einer bitteren Schmähschrift gegen die Söhne des Thrones, verließ er Brasilien und bald auch Süd-America. (Schluß folgt.)

(Frankfurt, 13. Juli.) Von dem großherzogl. Hess. Lieutenant Herrn v. Plönnies geht uns die nachstehende Erklärung zur Veröffentlichung zu:

„Die in Nr. 165 der D.-P.-A.-Z. nach der in Nr. 161 der Nass. Allg. Z. enthaltenen Angabe mitgetheilte Nachricht (s. gestrige Bresl. Z.), daß meine Mutter, Frau Louise von Plönnies, mit ihrer Familie zur katholischen Kirche übergetreten sei, beruht in ihrem ganzen Inhalt auf absoluter Erfindung. Blätter, welche jenes Gerücht in ihre Spalten aufgenommen haben, werden ersucht, von dieser Erklärung Notiz zu nehmen. — Darmstadt, den 12. Juli 1851. — W. v. Plönnies, Lieutenant im großherzogl. hessischen 2ten Infanterie-Regiment.“ (D.-P.-A.-Z.)

Theater-Repertoire. Freitag den 18. Juli. Bei erhöhten Preisen. 17te Vorstellung des dritten Abommements von 70 Vorstellungen. „Die Familien Montecchi und Capuleti, oder: Romeo und Julia.“ Oper in 4 Aufzügen, Musik von Bellini. — Romeo — Frln. Johanna Wagner, Königlich preussische Hof-Oper-sängerin, als süßste Gastrolle. Julia — Frln. C. Babnigg. Lebaldo — Herr Meer, herzogl. Kammer-sänger zu Koburg, als Gast. Preise der Plätze für die Gastvorstellungen des Fräuleins Johanna Wagner: Ein Platz in den Logen des ersten Ranges, ein numerirter Sitzplatz im ersten Balcon, ein Stehplatz im Balcon, ein Platz in den Parquet-Logen oder ein numerirter Parquet-Sitz 1 Nbr.; ein Platz in den Logen des zweiten Ranges oder ein numerirter Sitzplatz im Parterre 2½ Sgr.; ein Platz im Parterre 15 Sgr.; ein Platz in den Gallerie-Logen 10 Sgr.; ein Platz auf der Gallerie 7½ Sgr.

[634] Verbindungs-Anzeige. Unsere am 13ten d. M. vollzogene eheliche Verbindung beehren wir und allen werthen Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst anzugeben. Breslau, den 17. Juli 1851. H. Bremer, Glasermester, E. Bremer, verw. P. Fuß, geb. Härtel.

[628] Verbindungs-Anzeige. Unsere eheliche Verbindung zeigen wir Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an. Breslau, den 15. Juli 1851. Berthold Schimmel, Sophia Schimmel, geb. Alter.

[650] Verbindungs-Anzeige. Ihre eheliche Verbindung beehren sich hierdurch anzuzeigen: Dr. Theodor Lüll, Ida Lüll, verw. Ludwig, geb. Nitz. Breslau, den 17. Juli 1851.

[629] Louis Hesse, Prediger, Hermine Hesse, geb. Gröll, als Vermählte. Breslau, den 16. Juli 1851.

[619] Entbindungs-Anzeige. Die heute morgen 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau Emilie, geb. Erbel, von einem gesunden Knaben, zeige ich statt jeder besonderen Meldung ergebenst an. Trebnitz, den 16. Juli 1851. L. Härtel.

[274] Todes-Anzeige. Heute früh bald nach 4 Uhr starb unser vielgeliebter und unvergeßlicher Max an Gehirn-Auschwüzung. Um stille Theilnahme bitten Die tiefbetrübten Eltern Afschenborn und Frau. Hirschberg, den 16. Juli 1851.

[277] Todes-Anzeige. Gestern Abend um 6¼ Uhr entschlief laut im Herrn nach einem qualvollen Krankenlager unsere innigstgeliebte Mutter, Schwester und Tante, die verwitwete Schichtmeister Niesel, geb. Koch, in einem Alter von 48 Jahren 4 Monaten; dies zeigen Verwandten, Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an: die tiefbetrübten Hinterbliebenen. Tarnowitz, den 15. Juli 1851.

[638] Todes-Anzeige. (Verspätet.) Das am 10ten d. M. nach schweren Leiden erfolgte Ableben unseres innigstgeliebten Vaters, Bruders und Schwagers, des Wirthschafts-Inspektors Moriz Mertens, zeigen mit tiefbetäubtem Herzen, um stille Theilnahme bittend, fernem Freunden und Bekannten hiermit ergebenst an: Die Hinterbliebenen. Trebnitz und Tannhausen, den 16. Juli 1851.

[642] Todes-Anzeige. Gestern früh verschied an Zahnkrämpfen unser Ebnhagen Robert, was wir im Gefühl des tiefsten Schmerzes unsern Freunden und Verwandten hierdurch anzeigen. Breslau, den 17. Juli 1851. Gastwirth R. Wildner nebst Frau.

[651] Todes-Anzeige. (Statt besonderer Meldung.) Gestern starb unser lieber Lothar, ½ Jahr alt, an Zahnkrämpfen. Ohlau, den 16. Juli 1851. Michaelis und Frau.

[278] Im Verlage von F. A. Brodhauß in Leipzig erschien so eben und ist durch die Buch- und Musikalienhandlung von Julius Hainauer in Breslau, Schweidnitzer Straße Nr. 52, zu beziehen:

An der Theiß. Stilleben von Friedrich Uhl. 8. Geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

[618] Juridische Werke: Gesammelte 1810—45, Abegg, Mackelbey, Klein, Simon und Röme, Bülow-Cumme-row u. so wie mehrere handlungswissenschaftliche Schriften werden zum Verkauf für billigen Preis nachgewiesen Schmiebedrücke Nr. 20, 2 Treppen, Mittags 1—3 Uhr.

[630] Welcher Charakter gehört dazu: Je-mand für sein Geschäft auf 2 Jahre zu engagiren, und weil deshalb kein schriftlicher Vertrag angefertigt war, ihn nach 10 Monaten ohne Ursache zu verlassen. Ein Freund des F.

[279] **Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt.**

Unter Hinweisung, daß der Rechenschaftsbericht pro 1850, sowohl bei der Direction, als bei sämmtlichen Herren Agenten zur Kenntnißnahme bereit liegt, machen wir zugleich bekannt, daß der Stand der diesjährigen Jahresgesellschaft, nach den bis heute eingegangenen Agentur-Abrechnungen, folgender ist:

Es sind 1464 Einlagen zur Jahresgesellschaft 1851 mit einem Einlage-Kapital von 25,649 Thlr., und außerdem an Nachtragszahlungen 41,927 „ gemacht worden. — Im vorigen Jahre waren bis zum heutigen Tage 918 Einlagen mit 17,775 Thlr., an Nachtragszahlungen 25,258 Thlr. erfolgt, so daß sich bis jetzt eine nicht unerhebliche Mehrbetheiligung in diesem Jahre herausstellt. Berlin, den 11. Juli 1851.

Direction der Preuss. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Breslau, den 17. Juli 1851. C. S. Weiss, Haupt-Agent.

[270] Im Verlage von **Trendel u. Granier** in Breslau erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Preussische Rechts-Anwalt,

oder praktisches Handbuch für Geschäftsmänner und Kapitalisten, namentlich Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handelsleute, Professionisten und Hausbesitzer bei Einziehung ihrer Forderungen im gerichtlichen Wege, mit Rücksicht auf die neuesten gesetzlichen Vorschriften; nebst Erläuterungen etc.

Vierte verbesserte Auflage. Gr. 8. 5/4 Bogen. 1851. brosch. Preis 7 1/2 Sgr. Dieses unter dem Titel: „Der preussische Justiz-Kommissar“ bereits in drei starken Auflagen verbreitete Büchlein hat in der vorliegenden neuen Gestalt, namentlich hervorgehoben durch die in den letzten Jahren erfolgte Umgestaltung in der Organisation der preuss. Gerichte, sehr wesentlichen Veränderungen unterworfen werden müssen. — Dies ist nun gewissenhaft geschehen und hoffen wir, daß sich seine praktische Brauchbarkeit für Alle, welche in die Nothwendigkeit versetzt sind, Forderungen im gerichtlichen Wege einzuziehen, durch eine recht allgemeine Verbreitung bewahrheiten wird.

[276] Unseren geehrten Geschäftsfreunden hiermit die ergebene Anzeige, daß wir den Herrn **August Schwarz** von unserer Agentur entbunden haben und daß dafür Herr **Herrmann Berlin** in Breslau beauftragt ist, Aufträge für uns in Empfang zu nehmen. Magdeburg, den 27. Juni 1851. F. A. Köhler u. Comp.

[626] **Eine eiserne Buchdrucker-Pressen, Eine Papier-Pressen, Eine Satinir-Maschine, und Eine Obstpressen mit eisernen Spindeln** wird billigt verkauft in der Maschinenbau-Werkstatt, Oder-Vorstadt, Rosenthaler Straße Nr. 4. J. B. Münnich's Wittwe.

[644] **Beste trockene Schlemmkreide** erhalten in Commission und offeriren billigt: C. F. Gendry u. Sabel.

[273] Der landwirthschaftliche und Gartenbau-Verein hier selbst wird den hiesigen Vereins-Garten, bestehend aus circa 33 Morg. 60 Qrt. Gartenland nebst den dazu gehörigen Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden und Gewächshäuser unter den bei dem Vereins-Direktor Rittergutsbesitzer Schulze zu Groß-Weißdorf hiesigen Kreis einzuwickelnden Bedingungen an den Bestbietenden von Michaelis d. J. ab, auf 12 hinter einander folgende Jahre verpachten. Zu diesem Zwecke steht **auf den 18. August 1851** Vormittags 10 Uhr im Vereins-Lokale hier selbst Termin an, und werden Pachtlustige hierzu eingeladen. — Wartenberg, den 10. Juli 1851. Das Direktorium des Vereins.

[646] **Auktion.** Am 19. d. Mts. Vorm. 10 Uhr soll Oslauerstraße im Gasthose zum blauen Hirsch und zwar in einem nach der Schuhbrücke gelegenen Gewölbe eine Partie verschiedene Weine versteigert werden. Mannig, Aukt.-Kommiss.

[637] **Dringende Bitte.**

Am Freitag den 11ten d. M. in der Mittagsstunde ist ein junger Mensch von 17 1/2 Jahren auf einem Geschäftsgange spurlos verschwunden. Da durchaus kein Grund zu einer freiwilligen Entfernung desselben vorliegt, muß vermuthet werden, daß er verunglückt sei. Es wird daher die Bitte ausgesprochen, etwaige Spuren desselben der hiesigen Polizei-Behörde, gegen Erstattung der Kosten, anzuzeigen. Der Vermißte ist nicht groß, von gesunder Gesichtsfarbe, dunkelblonden Haaren und hat an Stirn und Kinn Narben von Schnittwunden. Er war bekleidet mit einem abgetragenen schwarzen Tuchrocke, brauner Weste, Vorhemdschen, grauen Beinkleidern, Stiefeln, und trug unter dem Rocke eine Buchbinderschürze von grünem Drillich, die Wäsche war roth gezeichnet mit E. H.

[641] **Bom Cise Thüringer Bier, Bavierisch und Werdersches Bier** in vorzüglicher Güte, empfiehlt: **Der Braunschweiger Keller,** Oslauerstr. 5. 6, zur Hoffnung.

[622] **Gesuch.**

Ein junger militärfreier Mann, der im Manufakturgeschäft gelernt, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht einen Posten im kaufmännischen Fach. Hierauf Respektirende werden ersucht, Adressen unter G. E. Nr. 7 poste restante Breslau abzugeben.

[620] **Ein Haus**

mit Spezerei- und Viktualien-Nahrung ist für 5800 Thlr. mit 1500 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Näheres Altbüßerstraße Nr. 20 par terre Nachmittags von 2 bis 3.

[621] **Zwei Dekonomie-Gleven!** können auf dem Dom. Rudelsdorf, Kr. Rumpsch, sofort placirt werden; bemerkt wird, daß außer dem umfangreichen Wirthschaftsbetriebe noch eine Zuckerfabrik vorhanden ist. Näheres im Verforgungs-Comtoir des Dekonomen **Jos. Delavigne,** Breite Straße Nr. 12.

[652] **Gartenland-Verpachtung.** Ein an der Nahtstr. belegenes, zum Hause Nr. 24 gehöriges Stück Gartenland soll im Interesse minorer Erben den 24. Juli 1851 Nachmitt. 3 Uhr an Ort und Stelle verpachtet werden. Der Meistbietende hat nach sofort zu erfolgendem Zuschlage der Pacht, auf der Stelle einen halbjährigen Pachtzins als Caution zu erlegen. Breslau, den 17. Juli 1851.

[639] **Eine Bierhalle** nebst Restauration und Billard, am Ritterplatz gelegen, ist wegen Uebernahme eines andern Geschäftes sofort zu vermietthen und zu beziehen. Das Mobiliat muß aber mit angekauft werden. Näheres bei **Oppler,** Graupenstraße Nr. 9.

[280] Ein unverheiratheter **Kutscher,** der polnischen Sprache mächtig, welcher Altsteie seiner Brauchbarkeit aufzuweisen hat und Tischbedienung versteht, wird sofort aufs Land gesucht. Anmeldungen werden am 1. Sonntage, den 20. d. M., von 8 bis 11 Uhr, Sandstraße Nr. 12, beim Haushälter entgegen genommen.

[647] Eine **Wirthin** zur Leitung einer ländlichen Hauswirthschaft wird zu Termin Michaelis gesucht. Nähere Auskunft ertheilen die Herren Gebrüder **Friedrich, Dhlauer Straße Nr. 5/6,** zur Hoffnung.

[633] Ein neues Haus, 18,000 Thlr. rentirend, ist mit wenig Anzahlung billig zu verkaufen. Näheres Klosterstraße Nr. 9, 1. Etage.

Frische wilde Enten, Kric-Enten à Paar 10 Sgr., middle Enten à Paar 16 Sgr., große Stock-Enten 22 Sgr., empfiehlt: **Wildhändler Lorenz Adler,** alter Fischmarkt.

Börsenberichte.

Breslau, 17. Juli. Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten 95 1/2 Br. Kaiserliche Dukaten 95 1/2 Br. Friedrichsd'or 113 1/2 Br. Louisd'or 108 1/2 Br. Polnische Bank-Billets 94 1/2 Br. Oesterreichische Banknoten 87 1/2 Br. Freiwillige Staats-Anleihe 5% 107 1/4 Br. Neue Preuss. Anleihe 4 1/2% 103 1/2 Gl. Staats-Schuld-Scheine 3 1/2% 89 Gl. Seehandlungs-Prämien-Scheine 125 Br. Preussische Bank-Antheile 4 1/2% 102 1/2 Gl. Breslauer Stadt-Obligationen 4% 99 1/2 Gl. Breslauer Kammer-Obligationen 4 1/2% 102 1/2 Gl. Breslauer Gerichts-Obligationen 4 1/2% — Großherzoglich Posener Pfandbriefe 4% 102 1/2 Gl., neue 3 1/2% 92 1/2 Gl. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rtl. 3 1/2% 96 1/2 Br., neue schlesische Pfandbriefe 4% 102 1/2 Gl., Litt. A. 4% 103 1/2 Br., 3 1/2% 93 1/2 Gl. Rentenbriefe 101 Br. Alte polnische Pfandbriefe 4% 95 1/2 Br., neue 95 1/2 Br. Polnische Partial-Obligationen à 300 Rl. 4% — Polnische Anleihe 1835 à 500 Rl. — Polnische Anleihe dito à 200 Rl. — Kurhessische Prämien-Scheine à 40 Rtl. — Badiische Loose à 35 Rl. — Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger 81 1/2 Br., Priorität 4% — Oberschlesische Litt. A. 3 1/2% 135 1/2 Br., Litt. B. 3 1/2% 124 1/2 Br., Priorität 4% — Kratau-Oberschlesische 4% 85 1/2 Br., Priorität 4% — Niederschlesisch-Märk. 3 1/2% 90 1/4 Br., Priorität 4% — Priorität 5% Serie I. und II. — Priorität 5% Serie III. — Wilhelmshafen (Kosel-Dorberger) 4% — Neisse-Brieger 4% 57 1/2 Br. Köln-Mindener 3 1/2% — Priorität 5% II. Emiss. 105 1/4 Br. Sächsisch-Schlesische 4% — Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 4% 37 1/4 Gl. Polen-Stargard 3 1/2% — Wechsel-Course. Amsterdam 2 Monat 141 1/4 Gl. Hamburg t. Sicht 150 1/2 Br., 2 Monat 149 1/4 Gl. London 3 Monat 6. 19 1/2 Gl., t. Sicht — Leipzig — Paris 2 Monat — Augsburg 2 Monat — Wien 2 Monat — Berlin t. Sicht 100 1/2 Br., 2 Monat 99 1/4 Gl. Frankfurt a. M. 2 Monat —

Breslau, 16. Juli. Die meisten Course drückten sich im Laufe der Börs durch mehrseitige Verkäufe, doch schloß es wieder fest und gefragter, und einzelne Effecten wurden sogar über Notiz bezahlt. Eisenbahn-Aktien. Köln-Minden 3 1/2% 106 1/2 à 106 bez. und Glb., Priorität 5% 105 Br. Kratau-Oberschlesische 4% 84 1/2 Glb., Priorität 4% 87 Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 4% 37 1/4 à 1/2 bez., Priorität 5% 100 1/2 Br. Niederschlesisch-Märkische 3 1/2% 90 bez., Priorität 4% 98 1/4 bez. und Gl., Priorität 5% 102 1/4 bez. und Br., Serie III. 5% 104 1/4 Glb. Niederschlesisch-Märkische Zweigbahn 4% 28 Br. Oberschlesische Litt. A. 3 1/2% 135 Br., Litt. B. 3 1/2% 124 Br. — Geld- und Fonds-Course. Freiwillige Staats-Anleihe 5% 106 1/4 Br. Staats-Anleihe von 1850 4 1/2% 103 1/2 bez. Staats-Schuld-Scheine 3 1/2% 89 1/4 Gl. Seehandlungs-Prämien-Scheine 124 Br. Posener Pfandbriefe 4% 102 1/2 Gl., 3 1/2% 92 1/2 Glb. Preussische Bank-Antheile 99 1/4 à 1/2 bez. Polnische Pfandbriefe alte 4% 94 1/4 Glb., neue 4% 94 1/4 Glb. Polnische Partial-Obligationen à 500 Rl. 4% 84 1/2 Glb., à 300 Rl. 143 1/2 Br.

Liebichs Garten. Heute **Militär-Konzert** vom Musikchor des königl. 19. Infanterie-Regts. [272] Anfang 6 Uhr. Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Weiß-Garten. Heute, Freitag den 18. Juli: **17tes Abonnements-Konzert der Springerschen Kapelle** unter der Haupt-Direction des königl. Musik-Direktors Hrn. Schön. Zur Aufführung kommt unter Anderem: Duvertüre, Oper: Der Vampyr, v. Lindpaintner. Konzertino für die Flöte, von Reißiger. Sinfonie (C moll) von Niels W. Gade. Anfang 5 Uhr, Ende nach 9 Uhr. Entree für Nicht-Abonnenten, für Herren 5 Sgr., für Damen 2 1/2 Sgr.

[627] **In Gorkau** Sonntag den 20. Juli **großes Concert** von der Regiments-Musik des hochlöblichen 10. Infanterie-Regiments. **W. Schmidt.**

Schießwerder-Garten. Freitag den 18. Juli: **Königsmahl;** Nachmittags: Konzert und Beleuchtung des Gartens. Entree zu letzterem 1 Sgr. **A. Schwarzer.**

[648] **Belohnung.** Bei meiner Ankunft in Breslau ist mir vorgefunden eine Reisetasche mit verschiedenen Bekleidungsgegenständen durch Unvorsichtigkeit des Kutschers verloren gegangen. Wer mir dieselben wiederbringt, erhält eine angemessene Belohnung. **O. V. Hein,** Ring Nr. 20.

Es wird zur alleinigen Bewohnung auf einem Gute in Niederschlesien ein **Haus nebst Garten** zu mietthen gesucht, wobei dem Miether ausschließlich die Benutzung der Jagd der Feldmark überlassen wird. Porto-freie Offerten unter Litt. Z., worin die nächste Stadt und der Pachtzins zu bemerken, übernimmt und befördert Herr **Liedtke** in Breslau, Stockgasse Nr. 28. [623]

[649] Zwei sehr hübsche Hündchen sind zu haben **Oberstraße Nr. 13,** erste Etage.